

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Einzelpreis
15 Reichspfennig

Mit der Bilderbeilage „Ostmark-Woche“

Bezugspreis mit Postverendung:		Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.	Preise bei Abholung:	
Ganzjährig	R.M. 7.20		Ganzjährig	R.M. 6.80
Halbjährig	3.70	Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet, Familien- und Vereinsanzeigen ermäßigt. Bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.	Halbjährig	3.50
Vierteljährig	1.90		Vierteljährig	1.80
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.		Schluß des Blattes: Donnerstag mittags.		Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 5

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 2. Februar 1940

55. Jahrgang

Mit unseren Fahnen ist der Sieg!

Adolf Hitler sprach zum deutschen Volk und zur Welt

Am 30. Jänner, dem historischen Tag der Erinnerung an die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, trat Adolf Hitler wieder vor die Nation, um in aller Weltöffentlichkeit zu ihr zu sprechen. 12.000 Volksgenossen waren im Berliner Sportpalast, der alten nationalsozialistischen Kampfstätte, unmittelbare Zeugen, wie der Führer nach den Eröffnungsworten Dr. Goebbels' Rückschau hielt auf die sieben Jahre des Werdens Großdeutschlands, aber auch der stammenden Abrechnung mit dem geifernden Haß der westlichen Plutokratie. Der Appell des Führers drang hinaus in die Millionen Soldaten der äußeren und inneren Front Großdeutschlands und ließ wieder einmal die Welt ahnungsvoll aufhorchen über die Größe und Macht des Reiches Adolf Hitlers.

„Wir erhalten jetzt“, so sagte der Führer, „wunderbare Kriegsziele vorgelegt, besonders von englischer Seite. England ist ja in der Proklamation von Kriegszielen erfahren, da es die meisten Kriege der Welt geführt hat (Stürmische Heiterkeit.) Es sind wunderbare Kriegsziele, die uns also heute verkündet werden. Es soll ein neues Europa entstehen! Dieses Europa soll erfüllt sein von Gerechtigkeit, diese Gerechtigkeit macht Krieger überflüssig und daher soll dann endlich abgerüstet werden. (Heiterkeit.) Mit dieser Abrüstung soll die wirtschaftliche Denise beginnen, Handel und Wandel sollen dann aufleben, und zwar hauptsächlich der Handel, viel Handel, freier Handel! (Erneute Heiterkeit.) Unter diesem Handel soll dann auch die Kultur blühen und nicht nur die Kultur, sondern auch die Religion soll dann wieder gedeihen. Mit einem Wort, es soll jetzt das goldene Zeitalter kommen. Dieses goldene Zeitalter ist uns nun freilich schon einige Male illustriert worden, und zwar von denselben Leuten, die es heute wieder beschreiben. Es sind ziemlich alte, abgeleierte Platten. Die Herren können einem wirklich leid tun, daß sie nicht einmal einen neuen Gedanken gefunden haben, um ein großes Volk damit wieder zu fördern. Denn das hat man uns ja alles schon im Jahre 1918 versprochen!

Auch das damalige Kriegsziel der Engländer war ja das „neue Europa“, die „neue Gerechtigkeit“, diese neue Gerechtigkeit, die das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ als wesentlichstes Element enthalten sollte. Damals versprach man ja auch schon eine Gerechtigkeit, die das Tragen von Waffen in der Zukunft überflüssig erscheinen lassen würde. Daher gab es auch damals bereits das Programm der Abrüstung, und zwar der Abrüstung aller. Und um diese Abrüstung nun besonders sinnfällig zu machen, sollte sie gekrönt werden durch einen Bund der abgerüsteten Nationen. Sie sollten in der Zukunft alle ihre Differenzen — denn daß es noch einige Differenzen geben würde, daran wenigstens zweifelte man damals noch nicht — in freier Rede und Gegenrede wegreden — wie das unter den Demokratien so üblich ist. (Heiterkeit.) Es sollte auf keinen Fall mehr geschossen werden! (Erneute Heiterkeit und Beifall.) Man erklärte im Jahre 1918, daß es ein geeignetes und gottwohlgefälliges Zeitalter werden sollte.

Eiskalt sagte man:

„20 Millionen Deutsche zu viel!“

Was statt dessen gekommen ist, das haben wir erlebt: Man hat die alten Staaten zerschlagen, ohne auch nur die Völker zu befragen. Man hat alte, historischgewordene Körper, nicht nur staatliche, sondern auch wirtschaftliche, aufgelöst, ohne etwas Besseres an ihre Stelle setzen zu können. So hat man ohne Rücksicht auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker zerhackt und aufgerissen, große Staaten aufgelöst, Nationen rechtlos gemacht, indem man sie erst wehrlos machte, und dann endlich eine

Einteilung getroffen, die nur noch Sieger und Besiegte auf dieser Welt übrig ließ.

Man sprach dann auch nicht mehr von Abrüstung, sondern im Gegenteil, man rüstete weiter. Man hat dann auch nicht begonnen, die Konflikte friedlich zu bereinigen, sondern die gerüsteten Staaten führten genau so Kriege wie zuvor. Nur die Abgerüsteten waren nicht mehr in der Lage, sich der Gewalttaten der Gerüsteten zu erwehren. Damit kam natürlich auch nicht die wirtschaftliche Wohlfahrt, sondern im Gegenteil, ein wahnsinniges System von Reparationen führte zu einer wirtschaftlichen Verelendung nicht nur der Besiegten, sondern auch der sogenannten Sieger selbst. Die Folgen dieser wirtschaftlichen Verelendung hat kein Volk mehr gespürt als das deutsche.

Auch die Kultur hat keine Förderung erfahren, sondern im Gegenteil: Sie wurde vernarrt und verzerrt. Auch die Religion trat in den Hintergrund. In diesen 15 Jahren hat sich kein Engländer der Religion, der christlichen Barmherzigkeit oder der Nächstenliebe erinnert. Da sind die Herren nicht mit der christlichen Bibel spazieren gegangen, sondern da war ihre Bibel der Vertrag von Versailles. (Stürmische Pfui-Rufe.)

Da waren 440 Paragraphen, die alle nur eine Belastung, eine Verpflichtung, eine Verurteilung und eine Expresung Deutschlands darstellten. Dieses Versailles wurde garantiert von dem neuen Völkerbund, nicht einem Bund der freien Nationen, der gleichen Nationen, überhaupt gar kein Völkerbund — die eigentliche begründende Nation blieb ihm von Anfang an fern —, sondern ein Völkerbund, dessen einzige Aufgabe es war, dieses gemeinste aller Diktate zu garantieren und uns zu zwingen, es zu erfüllen.

Das war nun die Zeit des demokratischen Deutschland! Es ist auch heute noch erschütternd, sich in diese Zeit zurückzuversetzen, da eine große Nation allmählich das ganze Vertrauen nicht nur auf sich selbst, sondern in jede irdische Gerechtigkeit verlor. In dieser ganzen Zeit hat dieses demokratische Deutschland vergeblich gehofft, ver-

geblich gebettelt und vergeblich protestiert. Die internationale Finanz — sie war brutal und preßte unser Volk rücksichtslos aus. Die Staatsmänner der alliierten Nationen, sie blieben hart. Eiskalt sagte man damals, daß wir 20 Millionen Deutsche zu viel seien! (Stürmische Pfui-Rufe.)

Damals entstand die nationalsozialistische Bewegung.

In dieser Zeit, da alles Hoffen umsonst war, da alles Bitten vergeblich blieb und alles Protestieren zu keinem Erfolg führte, entstand die nationalsozialistische Bewegung, ausgehend von der Erkenntnis, daß man auf dieser Welt nicht hoffen, nicht bitten und sich nicht zu Protesten herabwürdigen darf, sondern daß man auf dieser Welt in erster Linie sich selbst zu helfen hat.

An Stelle des Hoffens trat der Glaube an unser deutsches Volk und die Mobilisierung seiner ewigen inneren Werte. Es standen uns damals wenig reale Werte zur Verfügung. Was wir als die Bausteine des neuen Reiches ansahen, das waren außer unserem Willen erstens die Arbeitskraft unseres Volkes, zweitens seine Intelligenz und drittens das, was unser Lebenstraum, der eigene Boden, uns bieten konnte.

So begannen wir unsere Arbeit und erlebten nun den inneren deutschen Aufstieg. Er bedrohte die Welt nicht, er war eine rein innerdeutsche Reformarbeit. Und trotzdem hat er sofort den Haß der anderen hervorgerufen. Sie witterten den Wiederaufstieg des deutschen Volkes — und deshalb, weil wir das bemerkten, haben wir parallel mit diesem Wiederaufstieg sofort die Mobilisierung der deutschen Kraft vorgenommen.

Sie kennen es ja: Noch im Jahre 1933, noch in dem Jahre, in dem wir die Macht übernahmen, sah ich mich veranlaßt, unseren Austritt aus dem Völkerbund zu erklären und die Abrüstungskonferenz zu verlassen. Wir konnten vor diesem Forum kein Recht erhalten. 1934 begann die deutsche Aufrüstung in größtem Ausmaß. 1935 führte ich die allgemeine Wehrpflicht ein, 1936 ließ

Erinnerung und Ansporn

Gedanken zum 30. Jänner.

Vor wenigen Tagen jährte sich das wichtigste politische Ereignis der neueren Geschichte zum siebenten Mal. Für alle Zeiten wird der 30. Jänner 1933 als der Tag, an dem die nationalsozialistische Bewegung zur Macht kam, eines der entscheidendsten Daten bleiben, die es im Leben des deutschen Volkes, von allen Anfängen an gerechnet, gegeben hat.

Es ist selbstverständlich, daß wir uns in diesem Jahr mit besonderem Ernst dieses Tages erinnern. Denn Deutschland ist ange treten, um alles das, was die nationalsozialistische Idee dem Volk an inneren und äußeren Werten brachte, gegen einen Feind zu verteidigen, der eigentlich seit der Machtergreifung auf den Augenblick wartete, diese für die Wunschträume der Versailles Sieger so ungeheuer gefährliche Bewegung zu beseitigen. Nachdem die Gegner jetzt vor fünf Monaten das große Wagnis unternahmen, müssen sie nunmehr mit täglich zunehmender Klarheit erkennen, daß es für einen solchen Angriff zu spät ist. Denn heute sind — und kluge Beobachter auf der Gegenseite geben das offen zu — jene Bewegung, gegen die die feindliche Absicht zunächst ging, und das deutsche Volk nicht mehr voneinander zu trennen.

Blickt man auf die Zeit zurück, in der sich dieser Verschmelzungsprozeß vollzog, so stellt sie sich heute als ein einziger Beweis für die Richtigkeit der Auffassung dar, daß ein großes Volk genau so viel Ansehen und Gewicht nach außen besitzt, wie es sich auf seine politische Füh-

rung und seine untrennbare Geschlossenheit verlassen kann. Die nicht zu übersehende Entwicklungsfolge — und darin liegt zugleich eine ewige Mahnung — ist gekennzeichnet durch die Begriffe: Nationalsozialistische Bewegung — deutsche Volksgemeinschaft — Großdeutsches Reich. Der Kampf der Gegner geht gegen jeden dieser Begriffe und das, was er verkörpert — den Willen und die Idee, die die letzten Ursachen für die Wiedergeburt Deutschlands waren, das fertige Werk einer bisher niemals erreichten Einigkeit und den sichtbaren Ausdruck dieser Gemeinschaft, so wie ihn die geniale Führung Adolf Hitlers in den letzten zwei Jahren geschaffen hat. Nichts ist natürlicher, als daß Deutschland heute in seinem Kampf nach außen Kraft aus der Erinnerung an den Kampf und Sieg zieht, den der Nationalsozialismus im Innern durchkämpfte und erfocht.

Dabei waren die Bedingungen jenes Kampfes für den schließlichen Sieger ungleich ungünstiger. Von einer ungeheuren Übermacht, wie sie in jenem ersten Kampf gegen den Nationalsozialismus bestand, kann im Fall des gegenwärtigen Krieges gegenüber Deutschland nicht die Rede sein. Ferner: während es damals für den Nationalsozialismus darauf ankam, den Gegner zu überzeugen und für sich zu gewinnen, kommt es heute für das deutsche Volk darauf an, den Gegner so schwer zu schlagen, daß er es niemals mehr wagt, sich den deutschen Lebensinteressen entgegenzustellen. Der Gedanke an den 30. Jänner 1933 schließt die deutsche Nation fest in dem Willen zusammen, mit einer außenpolitischen Gegenwart Schluß zu machen, die den Weg in eine bessere, gesicherte Zukunft versperrt.

Die heutige Folge ist 10 Seiten stark.

ich das Rheinland besetzen, 1937 begann der Vierjahresplan anzulaufen, 1938 wurden die Ostmark und das Sudetenland dem Reich eingegliedert, und 1939 begannen wir das Reich abzusichern gegen jene Feinde, die sich unterdes bereits demastiert hatten.

Die andere Welt hat kein Verständnis für die deutschen Lebensnotwendigkeiten.

Zum Schutze des Reiches sind die Maßnahmen des Jahres 1939 getroffen. Alles das hätte anders kommen

können, wenn die andere Welt auch nur einen Funken von Verständnis für die deutschen Lebensnotwendigkeiten aufgebracht hätte. Man sagt so oft, wir hätten das aushandeln sollen. Sie erinnern sich, meine Volksgenossen: Habe ich nicht zum Beispiel öfter als einmal die deutsche koloniale Forderung der Welt zum Aushandeln vorgelegt? (Lebhafte Zustimmung.) Haben wir jemals eine Antwort darauf erhalten? (Stürmische Zurufe.) Außer einer brüskten Ablehnung nur neue Anfeindungen!

das wir einst im Innern im kleineren Ausmaß auch erlebten, als der Nationalsozialismus im Interesse der Herstellung einer wirklich tragbaren Ordnung und einer wirklichen Gemeinschaft der Menschen seinen Kampf für die breite Masse unseres Volkes begann. Es wurde von den damaligen liberalen und demokratischen, also besitzenden Kreisen, und ihren Parteien versucht, den Nationalsozialismus zu zerschlagen. Die Partei aufzulösen! „Man muß sie verbieten!“, das war ihr ewiger Schrei. Man sah in der Auflösung und im Verbot der Bewegung die Vernichtung der Kraft, die vielleicht eine Änderung des bestehenden Zustandes würde herbeiführen können.

Der Nationalsozialismus ist mit diesen Kräften fertig geworden, er ist geblieben und er hat seine Neuordnung in Deutschland begonnen und weitergeführt. Heute schreit nun die besitzende andere Welt: „Man muß Deutschland auflösen, man muß diese 80 Millionen atomisieren!“ „Man darf sie nicht in einem staatlich geschlossenen Gebilde lassen, dann nimmt man ihnen die Kraft, ihre Forderungen durchzusetzen!“ Das ist das Ziel, das sich England und Frankreich in diesem Kriege gesetzt haben!

Demgegenüber ist unsere Antwort die gleiche, wie wir sie unseren inneren Gegnern einst gaben. Sie wissen, meine alten Parteigenossen, daß uns der Sieg im Jahre 1933 nicht geschenkt worden ist. Es war ein Kampf ohne gleichen, der fast 15 Jahre lang geführt werden mußte, ein beinahe aussichtsloser Kampf. Denn Sie müssen sich erinnern, daß wir ja nicht etwa plötzlich von der Vorherrschaft eine große Bewegung erhalten hatten. Mit einer Handvoll Menschen ist sie gegründet worden und diese Menschen mußten sich mühselig ihre Position erst erkämpfen und dann erweitern. Aus einer Handvoll Menschen sind hundert und dann tausend und dann zehntausend und hunderttausend geworden, und endlich die erste Million und dann wurde eine zweite Million daraus, eine dritte und eine vierte. So sind wir in einem dauernden Krieg gegen tausend Widerstände und Angriffe, Vergewaltigungen und Rechtsbrüche gewachsen und sind in diesem Kampf stark geworden, innerlich stark. So ist in diesen 15 Jahren die Macht erungen worden, nicht unverdient als Geschenk des Himmels, sondern als die Belohnung eines einmaligen Heldenringens, eines tapferen Ausharrens im Kampf um die Macht. (Die Massen antworten mit brausendem Beifall dem Führer.)

Über allem steht die Sicherung unserer Freiheit

Als ich 1933 die Macht erhielt und mit der nationalsozialistischen Bewegung die Verantwortung für die deutsche Zukunft übernahm, da war mir klar, daß die Freiheit unseres Volkes nicht länger beschränkt werden dürfe. Denn vor uns stand nicht nur der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung, sondern die Befreiung unseres deutschen Volkes. Das war unser Ziel! (Mit stürmischem Beifall und brausendem Händeklatschen stimmen die Tausende dem Führer jubelnd zu.)

Was ich seitdem geschaffen habe, ist ja alles nur ein Mittel zu diesem Zweck. Partei, Arbeitsfront, SA., SS., alle anderen Organisationen, die Wehrmacht,

Englands Kriegsziel ist die Vernichtung Deutschlands!

Im Augenblick der Wiederauferstehung des Reiches waren England und Frankreich in ihren führenden Schichten entschlossen, den Kampf erneut aufzunehmen. Sie wollten es so! England hat seit 300 Jahren das Ziel verfolgt, eine wirkliche Konsolidierung Europas zu verhindern, genau so, wie Frankreich eine Konsolidierung Deutschlands seit vielen Jahrhunderten zu unterbinden sich bemühte. Wenn heute ein Herr Chamberlain als Prediger auftritt und seine frommen Kriegsziele der Mitwelt verkündet, dann kann ich nur sagen: Ihre eigene Geschichte widerlegt Sie, Mister Chamberlain! Seit 300 Jahren haben Ihre Staatsmänner bei Kriegsbeginn immer so geredet, wie Sie, Herr Chamberlain, heute reden. Sie haben immer nur für „Gott“ und für die „Religion“ gekämpft. Sie haben niemals ein „materielles Ziel“ gehabt, aber gerade weil die Engländer nie für ein materielles Ziel kämpften, hat der liebe Gott sie materiell wohl so reich belohnt! (Stürmische Zustimmung.) Daß England immer nur als der „Streiter der Wahrheit und der Gerechtigkeit“, als der „Vorkämpfer aller Tugenden“ auftrat, das hat Gott den Engländern nicht vergessen. Dafür sind sie reich gesegnet worden. Sie haben in dreihundert Jahren sich rund 40 Millionen Quadratkilometer Erdräum unterworfen, alles natürlich nicht etwa aus Egoismus, nicht etwa aus irgend einer Lust an der Herrschaft und am Reichtum und Genuß, nein, im Gegenteil, alles das hat man nur im Auftrage Gottes und der Religion getan. (Stürmische Heiterkeit.) Freilich, England wollte nicht etwa nur allein der Gottesstreiter sein, es hat immer auch andere eingeladen, an diesem edlen Kampf teilzunehmen. Es hat sich nicht einmal bemüht, immer die Hauptlast zu tragen.

Auch der letzte Krieg wurde geführt nur für ideale Ziele. Daß man nebenbei die deutschen Kolonien eingestreckt hat, hat Gott wieder so gewollt. (Große Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Daß man unsere Flotte wegnahm, daß man die deutschen Auslandsguthaben kassierte, sind so Nebenerscheinungen in diesem edlen Streit für die heilige Religion, und wenn Herr Chamberlain heute mit der Bibel einhergeht und predigt, da kommt mir das so vor, als wenn sich der Teufel mit dem Gebetbuch einer armen Seele nähert. (Tosende Heiterkeit und brausender Beifall.) Das ist wirklich nicht mehr Religion, das ist abgeschmackt, das glaubt niemand mehr. Außerdem, jedes Volk verbrennt sich nur einmal die Finger, einem Rattenfänger von Hameln sind nur einmal die Kinder nachgelaufen und einem Apostel internationaler Völkerverbrüderung und Verständigung glaubte auch nur einmal das deutsche Volk. (Brausender Beifall und Bravo-Rufe.)

Da lobe ich mir Mister Churchill. (Heiterkeit.) Er spricht das offen aus, was der alte Mister Chamberlain nur im stillen denkt und hofft. Er sagt: Unser Ziel ist die Auflösung Deutschlands, ist die Vernichtung Deutschlands. (Lang anhaltende stürmische Zurufe.) Unser Ziel ist, wenn möglich, die Ausrottung des deutschen Volkes. Wir wollen Deutschland zerschlagen. (Erneut brechen die Tausende in stürmische Entrüstungsrufe aus.) Diese Offenheit, glauben Sie mir, begrüße ich. Und auch französische Generale, sie sprechen es jetzt ganz offen aus, um was es geht. Ich glaube, daß wir uns so auch leicht verstehen können. Warum denn nur mit diesen verlogenen Phrasen kämpfen, warum nicht offen sagen? Es ist uns das sogar lieber. Wir wissen genau, welches Ziel sie haben, ob Herr Chamberlain mit der Bibel kommt oder nicht. Ob er fromm ist oder nicht, ob er die Wahrheit spricht oder ob er lügt, wir wissen, das Ziel ist das Deutschland von 1648, das ihnen vorzuschwebt, das aufgelöste und zerrissene Deutschland. (Minutenlange stürmische Pfui-Rufe.) Sie wissen genau, hier in diesem Mitteleuropa sitzen über 80 Millionen Deutsche. Diese Menschen haben auch einen Lebensanspruch. Ihnen gebührt auch ein Lebensanteil und 300 Jahre lang sind sie darum betrogen worden. Sie konnten nur betrogen werden, weil sie infolge ihrer Zerissenheit das Gewicht ihrer Zahl nicht zur Geltung zu bringen vermochten.

So leben heute 140 Menschen auf dem Quadratkilometer. Wenn diese Menschen eine Einheit bilden, dann sind sie eine Macht. Wenn sie zersplittert sind, dann sind sie wehrlos und ohnmächtig. In ihrer Geschlossenheit liegt aber außerdem noch ein moralisches Recht. Was bedeutet es schon, wenn 30, 50 oder 200 kleine Staaten protestieren oder Lebensrechte in Anspruch nehmen? Wer nimmt davon Notiz? Wenn 80 Millionen auftreten, dann ist das schon was anderes.

Daher die Abneigung gegen die staatliche Bildung Italiens, gegen die staatliche Einheit Deutschlands. Am liebsten möchten sie diese Staaten wieder in ihre früheren einzelnen Bestandteile auflösen.

Probleme, die gelöst werden müssen!

Das ist das Problem, das heute zur Diskussion steht! Hier sind große Nationen, die im Laufe von Jahrhun-

derten infolge ihrer Uneinigkeit um ihre Lebensanteile auf dieser Welt betrogen worden sind. Diese Nationen haben aber jetzt die Uneinigkeit überwunden. Sie sind heute als junge Völker in den Kreis der anderen eingetreten und erheben nun ihre Ansprüche. Ihnen gegenüber befinden sich die sogenannten Besitzenden. Diese besitzenden Völker, die große Gebiete der Welt ohne jeden Sinn und Zweck einzufach blockieren, ja vor wenigen Jahrzehnten dazu noch Deutschland ausraubten, stellen sich nun auf den Standpunkt der sogenannten besitzenden Klassen innerhalb der Völker.

Es wiederholt sich im großen in der Welt das, was wir ja auch innerhalb der Völker im kleineren erlebten. Auch hier gab es wirtschaftliche Auffassungen und politische Meinungen, die dahin gingen, daß, wer hat, eben hat, und daß es eine gottgefällige Ordnung sei, daß der eine habe und der andere nichts besitze, und daß es immer so bleiben müsse. Diesen gegenüber treten andere Kräfte auf. Die eine Kraft schreit einfach: Wir wollen nur zerstören! Wenn wir nichts besitzen, dann soll alles vernichtet werden! Diese nihilistische Kraft hat in Deutschland anderthalb Jahrzehnte lang gewütet. Sie ist vom konstruktiven Nationalsozialismus überwunden worden. Er erkannte nun nicht das Bestehende an, sondern nahm eine Modifikation vor, eine Änderung in der Methode der Beseitigung dieses Zustandes, indem er sagt: Wir wollen diesen Zustand ändern, indem wir die nichtbesitzenden Klassen langsam an nationalen Reichtum teilnehmen lassen und sie zu dieser Teilnahme am Besitz erziehen. Keinesfalls aber kann einer, der nun besitzt, sich auf den Standpunkt stellen, daß er damit auch alles Recht besitzt und der andere keines. Und so ähnlich ist es in der Welt. Es geht nicht an, daß 46 Millionen Engländer 40 Millionen Quadratkilometer der Erde einfach blockieren und erklären: „Das ist uns vom lieben Gott gegeben! Wir haben vor zwanzig Jahren von euch noch etwas dazubekommen. Auch das ist jetzt unser Eigentum, und wir geben jetzt nichts mehr heraus.“

Und Frankreich? Mit seinem wirklich nicht sehr fruchtbaren Volkstum, mit knapp 80 Menschen auf dem Quadratkilometer im Mutterlande — hat es selber über neun Millionen Quadratkilometer Raum erobert. Deutschland dagegen mit über 80 Millionen hat noch nicht 600.000 Quadratkilometer. Das ist das Problem, das gelöst werden muß und das genau so gelöst werden wird, wie die anderen sozialen Fragen gelöst werden. (Mit tosendem Beifall stimmen die Massen dem Führer zu.)

Und wir erleben heute im großen nur das Schauspiel,

Neue Erfolge deutscher Seekriegführung

Un einem Tage mehr als 20.000 Tonnen versenkt

Zwei Dampfer aus einem Geleitzug herausgeschossen.

Dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 27. Jänner zufolge erbrachte die dauernd erfolgreiche Seekriegführung allein am 25. v. M. eine Versenkungsziffer von mehr als 20.000 Tonnen. Außerdem versenkte im Atlantik ein deutsches U-Boot auf der Höhe von Porto zwei Dampfer aus einem englischen Geleitzug heraus.

Vor wenigen Tagen erst hat Churchill das britische Konvoi-System den Neutralen besonders empfohlen. Die Sicherheit wäre im Geleitzug, so meinte er, besonders groß. Damit hat er sie allerdings auch aufgefodert, sich unter britischen Waffenschutz zu stellen, womit sie nach internationalen Gepflogenheiten sich der Rechte der Neutralen begeben. Die Tatsachen beweisen auch, daß Geleitzüge alles andere als sicher sind, und die Versenkung zweier Dampfer aus dem Konvoi heraus stellt eine deutliche Mahnung an die Neutralen dar, englische Versicherungen mit der notwendigen Vorsicht aufzunehmen und die Kampfkraft deutscher U-Boote nicht zu unterschätzen.

Weitere Schiffsverluste.

Der englische Dampfer „Surrenbrook“ (862 Bruttoregistertonnen) ist bei Ymuiden mit einem holländischen Dampfer „zusammenstößen“ und schwer beschädigt worden. Das lettlandische Schiff „Everoja“ (4354 Bruttoregistertonnen) ist auf Grund gelaufen. Das Schiff sandte Notsignale aus, daß es sich in höchster Gefahr befinde. Die „Everoja“ ist ein Schwesterschiff der „Eerene“, die einige Stunden vorher unterging. In Vigo wurden von dem spanischen Frachtdampfer „Castillo de Monforte“ schiffbrüchige Seeleute an Land gesetzt, die dem französischen Dampfer „Tourny“ angehörten. Das französische 2760-Bruttoregistertonnen-Schiff war von Senegal nach Bordeaux unterwegs und wurde auf der Höhe der nordspanischen Küste versenkt. Von der 35

Mann starken Besatzung kamen acht ums Leben und sieben wurden ins Hospital nach Vigo eingeliefert.

Neun britische Schiffe durch deutschen Luftangriff vernichtet.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 30. Jänner bekannt: Im Rahmen der Aufklärungsflüge der Luftwaffe in der Nordsee wurden am 29. Jänner feindliche Geleitzüge bewaffneter Handelsdampfer und Vorpostenboote angegriffen. Trotz stärksten feindlichen Abwehrfeuers und der Gegenwehr britischer Jagdverbände wurden sieben feindliche bewaffnete Handelschiffe und zwei Vorpostenschiffe vernichtet. Ein feindlicher Jäger wurde bei Hartlepool abgeschossen. Sämtliche eigenen Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Wie der Amsterdamer „Telegraaf“ aus London berichtet, handelt es sich bei den englischen Schiffen, die im Laufe des Montags durch deutsche Flugzeuge vernichtet wurden, unter anderem um die Dampfer „Miriam“ (1903 Bruttoregistertonnen) und „Danybryn“, den Tankdampfer „Athelmonarch“ (8995 Bruttoregistertonnen), die Dampfer „Imperial Monarch“ (5831 Bruttoregistertonnen) und „Wellpark“ (4649 Bruttoregistertonnen), das Gallipol-Feuerschiff und einen französischen Dampfer, dessen Name noch nicht bekannt ist.

Wie Reuter bekanntgeben mußte, unternahmen deutsche Flieger „die kühnste Serie von Angriffen, die sie jemals gemacht haben“. Sie griffen englische Schiffe an der Ostküste Englands an. Die Aktionen fanden am 29. Jänner vormittags statt. In verschiedenen Bezirken, hauptsächlich an der Nordostküste, mußte Fliegeralarm gegeben werden. Acht britische Schiffe hätten gemeldet, daß sie von deutschen Fliegern hart bedrängt würden. Bezeichnend ist, daß in dem englischen Bericht nur ein einziger deutscher Angriff auf einen Dampfer als vergeblich genannt wird.

das Heer, die Luftwaffe und die Marine, sie sind ja nicht Selbstzweck, sie alle sind nur Mittel zum Zweck. Über allem steht die Sicherung der Freiheit unseres deutschen Volkes. (Muss neue Stimmen die Massen dem Führer begeistern zu.)

Ich habe natürlich nach außen genau so wie im Innern versucht, durch Verhandeln, durch den Appell an die Vernunft die notwendigen, unabdingbaren Forderungen durchzusetzen. Es ist mir auf einigen Gebieten und einige Male gelungen. Im Jahre 1938 aber mußte man erkennen, daß bei den gegenwärtigen Staaten die alten Hecker des Weltkrieges wieder die Oberhand gewannen. Ich habe sofort vor ihnen gewarnt. Denn es ist ja klar, das deutsche Volk empfand keinen Haß, weder gegen das englische, noch gegen das französische Volk. Das deutsche Volk wollte mit ihnen nur in Frieden und Freundschaft leben. Die Forderungen, die wir haben, tun diesen Völkern ja nicht weh, sie nehmen ihnen nichts. Das deutsche Volk ist daher auch nie zur Feindschaft gegen sie erzogen worden.

„Ich kann Frankreich und England nur sagen: Auch sie werden den Kampf bekommen!“

Gut denn — das haben mir einst die inneren Gegner auch gesagt. Ich habe ihnen die Hand gereicht, aber sie haben sie zurückgestoßen, sie schrien auch: Nein, nicht Verständigung, nicht Verständigung, sondern Kampf! Gut, sie haben den Kampf bekommen! (Mit minutenlangem Beifall jubeln die Tausende dem Führer zu.) Und ich kann Frankreich und England nur sagen: Auch sie werden den Kampf bekommen! (Der brausende Jubel verstärkt sich zu einer großartigen Kundgebung für den Führer.)

Die erste Phase dieses Kampfes war eine politische Aktion. Durch sie wurde uns zunächst der Rücken politisch freigemacht. Jahrelang hat Deutschland mit Italien eine gemeinsame Politik betrieben. Diese Politik hat sich bis jetzt nicht geändert. Die beiden Staaten sind eng befreundet. Ihre gemeinsamen Interessen sind auf den gleichen Nenner zu bringen. Im vergangenen Jahr habe ich nun versucht, England die Möglichkeit zu nehmen, den beabsichtigten Krieg in einen allgemeinen Weltkrieg ausarten zu lassen. Ich glaube, der Allmächtige wird zufrieden sein, daß in einem großen Gebiet ein sinnloser Kampf vermieden wurde. (Lang anhaltender Beifall.) Durch Jahrhunderte haben Deutschland und Rußland in Freundschaft und Frieden nebeneinander gelebt. Warum soll es in der Zukunft nicht wieder möglich sein. Ich glaube, es wird möglich sein, weil die beiden Völker das wünschen! Jeder Versuch der britischen oder französischen Plutokratie, uns in einen neuen Gegensatz zu bringen, wird scheitern aus der nüchternen Erkenntnis dieser Absichten.

So ist heute Deutschland zunächst politisch in seinem Rücken frei. Die zweite Aufgabe des Jahres 1939 war, uns auch militärisch den Rücken frei zu machen. Die Hoffnung der englischen Kriegsjahresverständigen, der Kampf

Aber in England begannen nun gewisse Kreise mit einer impertinenten, unerträglichen Heße. Und da kam für mich der Augenblick, wo ich mir sagen mußte: hier darf man nun nicht mehr zusehen, denn eines Tages werden die Hecker in London in der Regierung sein, dann werden sie ihre Pläne verwirklichen und das deutsche Volk wird überhaupt nicht wissen, was geschehen ist.

So gab ich den Befehl, nun das deutsche Volk über diese Heße aufzuklären. Aber ich war von diesem Augenblick an auch entschlossen, die Verteidigung des Reiches so oder so sicherzustellen. 1939 haben dann die Westmächte die Maske endgültig fallen gelassen.

Sie haben Deutschland trotz aller unserer Versuche und unseres Entgegenkommens ihre Kriegserklärungen geschickt. Sie geben es heute selbst ganz ungeniert zu: „Sowohl, Polen hätte wahrscheinlich eingelenkt, aber das wollten wir nicht.“ (Stürmische Pfuirufe.) Sie geben heute zu, daß es möglich gewesen wäre, eine Verständigung herbeizuführen, aber sie wollten den Krieg!

gegen Polen würde unter keinen Umständen vor einem halben bis einem Jahr entschieden sein, wurde durch die Kraft unserer Wehrmacht zunichte gemacht! (Begeisterter, minutenlangender Beifall.) Der Staat, dem England die Garantie gegeben hat, ist ohne Erfüllung dieser Garantie in 18 Tagen von der Landkarte weggeführt worden. Damit ist die erste Phase dieses Kampfes beendet und die zweite beginnt.

Herr Churchill brennt schon auf diese zweite Phase. (Brausende Heiterkeit.) Er läßt durch seine Mittelst männer — und er tut es auch persönlich — die Hoffnung ausdrücken, daß nun endlich bald der Kampf mit den Bomben beginnen möge. Und sie schreien schon, daß dieser Kampf natürlich auch nicht vor Frauen und Kindern haltgemacht wird. Wann hat denn auch jemals England vor Frauen und Kindern haltgemacht? (Stürmische Pfuirufe.)

Der ganze Blockadefrieg ist ja nichts anderes, ebenso wie einst der Krieg gegen die Buren, als ein Krieg gegen Frauen und Kinder. (Erneute stürmische Pfuirufe.) Damals wurde das Konzentrationslager erfunden. In einem englischen Gehirn ist diese Idee geboren worden. Wir haben nur im Exilium nachgesehen und haben das dann später kopiert. (Große Heiterkeit.) Nur mit einem Unterschied: England hat Frauen und Kinder in diese Lager gesperrt. Über 20.000 Burenfrauen sind damals jämmerlich zu Grunde gegangen. Warum soll also England heute anders kämpfen? Das haben wir vorausgesehen und uns danach gehalten.

Herr Churchill mag überzeugt sein, was England in den fünf Monaten jetzt getan hat, das wissen wir, was Frankreich getan hat, auch. Aber anscheinend weiß er nicht, was Deutschland in den fünf Monaten getan hat! (Jubelnde Zustimmung der Zehntausende.)

Heute ist Deutschland die größte Weltmacht

Die Herren sind wohl der Meinung, daß wir in den letzten fünf Monaten geschlafen haben. Seit ich aber in die politische Arena trat, habe ich noch nicht einen einzigen Tag von wesentlicher Bedeutung verschlafen, geschweige denn fünf Monate. (Übermals braut stürmische Zustimmung durch den überfüllten Sportpalast.)

Ich kann dem deutschen Volke nur die eine Versicherung geben: Es ist in diesen fünf Monaten Ungeheures geleistet worden. Gegenüber dem, was in diesen fünf Monaten geschaffen wurde, verblaßt alles, was in den sieben Jahren vorher in Deutschland entstand! (Der Beifall steigert sich zu einer langanhaltenden Kundgebung für den Führer.) Unsere Rüstung ist jetzt zu dem planmäßigen Anlauf gekommen. Die Planung hat sich bewährt. Unsere Voraussicht beginnt jetzt Früchte zu tragen, so große Früchte, daß unsere Herren Gegner langsam zu kopieren anfangen. (Stürmische Heiterkeit.)

Wenn ich die ausländische Propaganda ansehe, dann wird mein Vertrauen in unseren Sieg unermesslich! Denn diese Propaganda habe ich ja schon einmal erlebt; fast 15 Jahre lang war diese Propaganda gegen uns gemacht worden. Meine alten Parteigenossen, Sie erinnern sich dieser Propaganda! Es sind dieselben Worte und dieselben Phrasen, ja, wenn wir genauer hinschauen, sogar die gleichen Köpfe und derselbe Dialekt. (Erneute Heiterkeit.)

„Daladier, Sie werden meine Ostmärker noch kennenlernen!“

Wenn heute Herr Daladier an dieser Gemeinschaft zweifelt oder wenn er glaubt, daß in dieser Gemeinschaft Teile jammern oder wenn er meine eigene Heimat zitiert und sie bemitleidet, oh Monsieur Daladier, vielleicht werden Sie meine Ostmärker noch kennenlernen! (Mit ungeheurem, minutenlangem Beifall antworten die Massen dem Führer.) Sie werden Ihnen dann die Aufklärung persönlich geben. Sie werden mit diesen Divisionen und Regimentern ja genau so Bekanntschaft machen, wie mit den anderen Deutschen, und Sie werden dann von einem Wahnsinn geheilt werden, nämlich von dem Wahnsinn, zu glauben, daß Ihnen noch deutsche Stämme gegenüberstehen. Herr Daladier, Ihnen tritt heute gegenüber das deutsche Volk! (Immer tosender wird der Beifall, immer stärker wird die brausende Zu-

stimmung der Tausende.) Und zwar das nationalsozialistische deutsche Volk! (Brausendes „Bravo!“) Dieses Volk, um das der Nationalsozialismus gerungen hat und das in mühevoller Arbeit seine heutige Erziehung und damit seine heutige Formung erhielt, ist geheilt von allen internationalen Anwandlungen und es wird geheilt bleiben. Dafür bürgt die nationalsozialistische Partei. Und Ihre Hoffnung, Volk und Partei oder Partei und Staat oder Partei und Wehrmacht oder Wehrmacht, Partei und mich zu trennen, sind kindlich naiv! (Wieder bereiten die Massen dem Führer minutenlange Kundgebungen.) Das ist die Hoffnung, von der meine Gegner einst schon fünfzehn Jahre gelebt hatten.

Ich habe als Nationalsozialist nichts anderes kennen-

gelernt, als Arbeit, Kampf, Sorgen, Mühen. Ich glaube, unserer Generation hat die Vorsehung nichts anderes bestimmt. Einst, vor 25 Jahren, zog das deutsche Volk in einen Kampf, der ihm damals aufgenötigt worden war. Es war ersichtlich von der Vorsehung gesegnet worden. Da wurde das deutsche Volk undankbar. Da begann es, statt im Vertrauen auf seine eigene Zukunft und damit auf seine eigene Kraft zu bilden, auf die Versprechungen anderer zu vertrauen. Und endlich hat es in seiner Undankbarkeit sich gegen das eigene Reich, gegen die eigene Führung empört. Und da wendete sich dann die Vorsehung vom deutschen Volke ab.

Ich habe seitdem diese Katastrophe nicht als etwas Unvermeidliches angesehen. Ich habe niemals geflagt, daß die Vorsehung uns etwa unrecht getan hätte. Ich habe im Gegenteil immer die Auffassung vertreten: Wir haben nur das von der Vorsehung gegeben bekommen, was wir letzten Endes uns selbst verdient hatten. Die deutsche Nation ist undankbar gewesen. Ihr blieb deshalb der letzte Lohn versagt! Ein zweitesmal wird sich das in unserer Geschichte nicht mehr wiederholen!

Die nationalsozialistische Bewegung hat diese Bewährung selbst schon abgelegt. In den 15 Jahren ihres Kampfes gab es keineswegs immer nur glänzende Tage, wunderbare Siege. Es waren oft sorgenvollste Zeiten. Da jubelten oft schon die Gegner über unsere Vernichtung. Aber die Bewegung hat sich bewährt, freudigen und starken Herzens immer wieder im Vertrauen auf die Notwendigkeiten unseres Kampfes sich aufgerafft und erneut dem Gegner die Stirn geboten und ihn am Ende besiegt.

Heute nun ist das die Aufgabe der deutschen Nation. 80 Millionen treten nunmehr in die Schranken. Ihnen gegenüber stehen genau so viele Gegner. Diese unsere 80 Millionen haben heute eine hervorragende innere Organisation, die beste, die es geben kann. Sie haben einen starken Glauben und sie haben nicht die schlechteste Führung, sondern — wie ich überzeugt bin, die beste. (Wieder antworten die Massen mit ungeheuren Kundgebungen tosender Begeisterung.)

Es gibt keine Verständigung ohne klare Durchsetzung unseres Rechtes!

Führer und Volk besitzen heute die Einsicht, daß es keine Verständigung gibt ohne eine klare Durchsetzung unseres Rechtes. Wir wollen nicht, daß vielleicht in zwei oder drei oder fünf Jahren der Streit um unsere Rechte von neuem entbrennt. Hier steht das Recht von 80 Millionen zur Diskussion, nicht einer Partei oder einer Bewegung. Denn was bin ich? Ich bin nichts, deutsches Volk, als dein Sprecher, der Sprecher deines Rechtes! (Immer mehr steigern sich die jubelnden Kundgebungen zu großartigen Ovationen.)

Das Volk hat mir sein Vertrauen geschenkt! Ich werde mich dieses Vertrauens würdig erweisen! Ich will dabei nicht den Blick auf mich und meine Umwelt richten, sondern ihn in die Vergangenheit und auf die Zukunft wenden. Ich möchte vor der Vergangenheit und vor der Zukunft in Ehren bestehen und mit mir soll in Ehren bestehen das deutsche Volk.

Die heutige Generation — sie trägt Deutschlands Schicksal, Deutschlands Zukunft oder Deutschlands Untergang. Unsere Gegner — sie schreien es heute heraus: Deutschland soll untergehen! Aber Deutschland kann immer nur eine Antwort geben: Deutschland wird leben und deshalb wird Deutschland siegen! (Ein neuer Jubelsturm braust dem Führer entgegen.)

Am Beginn des achten Jahres der nationalsozialistischen Revolution wenden sich unsere Herzen unserem deutschen Volk und seiner Zukunft zu. Ihr wollen wir dienen. Für sie wollen wir kämpfen. Wenn notwendig fallen, niemals kapitulieren, denn Deutschland muß und wird siegen! Siegeheil!

Die Schlussworte des Führers lösten aufs neue einen Sturm des Jubels und unbeschreiblicher Begeisterung aus. Dieser Beifall nahm fast orfanartigen Charakter an. Das glühende Vertrauen zum Führer und zum Siege der deutschen Waffen kam immer wieder stürmisch zum Ausdruck.

Gauleiter Dr. Goebbels schloß die Kundgebung mit einem begeistert aufgenommenen „Siege-Heil“ auf den Führer. Aus tiefstem, vertrauensvollem Herzen und mit dankbarer Inbrunst sangen die Tausende stehend die Lieder der Nation.

Als der Führer den Sportpalast verließ, begleiteten ihn wiederholt Stürme des Jubels und der Freude. Dann klang spontan das neue deutsche Kampflied auf: „Wir fahren gegen England“ und immer wiederholten die Zehntausende im Sportpalast und draußen auf den Straßen die Strophen des Liedes, das zu einem Schlachtruf im heutigen Krieg gegen England geworden ist.

Der Landkreis Amstetten als Selbstverwaltungskörperschaft (Gemeindeverband)

Von Verw.-Insp. Pg. M. Häberle, Landratsamt Amstetten.

Allgemeines.

Durch das Ostmarkgesetz vom 14. April 1939 (RGBl. I, S. 777) haben auch die ostmärkischen Landkreise (früher Bezirkshauptmannschaften), die bisher lediglich ein Verwaltungsbezirk des staatlichen Verwaltungsapparates waren, die Eigenschaft eines Selbstverwaltungskörpers erhalten. Die Selbstverwaltung war bisher in der Ostmark in der Kreisstufe nicht bekannt. Es ist daher die erste Frage: Was ist eigentlich der Landkreis als Selbstverwaltungskörperschaft?

Der Landkreis als Selbstverwaltungskörperschaft ist ein Gemeindeverband, das ist ein Selbstverwaltungskörper nach Art der Gemeinden, der ebenfalls wie diese öffentliche Aufgaben unter eigener Verantwortung zu erfüllen hat, nur mit dem Unterschied, daß es sich bei diesen nicht um solche örtlicher Natur handeln kann, sondern um solche, die bezirklich zu lösen sind. Der Gemeindeverband ist gegenüber den Gemeinden der größere und stärkere Bruder, der zu diesen in einem gewissen Ergänzungsverhältnis steht. So hat der Gemeindeverband innerhalb seines Bereiches solche Aufgaben zu übernehmen, deren einheitliche Durchführung für alle oder mehrere Gemeinden des Kreises notwendig oder zweckmäßiger erscheint oder zu deren Durchführung die Gemeinden zu schwach sind.

Verfassung des Landkreises als Selbstverwaltungskörperschaft.

Die Grundlage seiner Verfassung nimmt der Landkreis aus dem Ostmarkgesetz. Danach wird der Landkreis (Gemeindeverband) vom Landrat nach dem Führerprinzip geleitet. Zu seiner Beratung stehen ihm, ähnlich wie dem Bürgermeister die Gemeinderäte, Kreisräte zur Seite, die ihn eigenverantwortlich zu beraten haben. Bis zum Erlaß einer reichseinheitlichen Kreisordnung sind auf den Landkreis die Bestimmungen der Deutschen Gemeindeordnung sinngemäß anzuwenden. Darüber hinaus kann er seine Angelegenheiten durch Satzung regeln. So hat der Landkreis bereits seine vorläufige Hauptsatzung erlassen, in der die Bestimmungen für die Verwaltung des Landkreises festgelegt sind.

Aufgaben des Landkreises (Gemeindeverbandes).

Wie bereits eingangs erwähnt, hat der Landkreis als Selbstverwaltungskörperschaft öffentliche Aufgaben unter eigener Verantwortung zu erfüllen. Das können nun freiwillig übernommene oder durch Gesetz zugewiesene sein. Außerdem können ihm staatliche Auftragsangelegenheiten nach Anweisung übertragen werden (Auftragsangelegenheiten). Ich nenne hier nur die Aufgaben, die der Landkreis bereits heute schon zu erfüllen hat:

1. Die Aufgaben der öffentlichen Fürsorge, das ist die allgemeine Fürsorge nach der RZB. und seit dem 1. Dezember 1939 auch die gehobene Fürsorge für Klein- und Sozialrentner und diesen Gleichgestellten und die für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen.
2. Den Familienunterhalt für die z. Z. eingerückten Wehrmachtangehörigen.
3. Die Förderung der freien Wohlfahrtspflege (NSB., Tbc., Reichsmütterdienst, Rotes Kreuz usw.).
4. Die Betreuung der Einrichtungen des Fürsorgewesens (Altersheime und Herbergen).
5. Die Förderung der Jugendertüchtigung durch die finanzielle Unterstützung der HJ. und der sonstigen Einrichtungen der Jugendertüchtigung.
6. Die Förderung der Kultur- und Gemeinschaftspflege durch Unterstützung dieser Einrichtungen (Gauorchester, Gauhöhne, Volksbildungswerk, Volksbüchereien usw.).
7. Die Förderung des Wohnungs- und Siedlungswesens durch Übernahme der Trägerschaft oder Beteiligung an Siedlungsprojekten. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß der Kreis bereits Schritte eingeleitet hat, um sich an dem Siedlungsprogramm der Kreisstadt Amstetten mit 8 Wohnungen zu beteiligen.
8. Förderung des Volksschulwesens (Schulbaurlage) und Unterstützung des Fachschulwesens.
9. Förderung des Feuerlöschwesens in der Stufe des Kreisfeuerwehrverbandes. Dazu Unterstützung des Luftschutzes, der Technischen Nothilfe usw.
10. Durch die Einführung der reichsrechtlichen Bestimmungen über das Straßenwesen hat der Landkreis (Gemeindeverband) ab 1. April 1940 auch die Trägerschaft für die Landstraßen II. Ordnung zu übernehmen. Es ist damit zu rechnen, daß die bisherigen Bezirksstraßen als Landstraßen II. Ordnung eingeteilt werden. Diese Neuregelung ist besonders zu begrüßen, weil nach diesen Bestimmungen der Landkreis nunmehr das Bestimmungsrecht über die für den Straßenbau bereitzustellenden Mittel hat. Auf diesem Gebiete werden dem Landkreis besonders dringende Aufgaben erwachsen.

11. Als eine sehr wichtige Aufgabe ist dem Landkreis als Selbstverwaltungskörperschaft die Staatsaufsicht über Gemeinden übertragen worden. Diese Lösung muß als unbedingt erforderlich herausgestellt werden, weil der Landkreis als Gemeindeverband und die Gemeinden finanziell und in ihren Aufgaben überhaupt bis zu einem gewissen Grade miteinander verbunden sind und eine Staatsaufsicht im Sinne der Deutschen Gemeindeordnung über den Landrat als Leiter des Landkreises als Selbstverwaltungskörperschaft als gewollt und als volksnah gegeben ist. Die Staatsaufsicht als Auftragsangelegenheit über die kreisangehörigen Gemeinden gilt sowohl für die Aufsicht allgemein wie auch für die Aufgabe des Rechnungsprüfungsamtes

des Kreises als Gemeindeprüfungsamt für das Kassen- und Rechnungswesen (Prüfungswesen) der Gemeinden.

Verwaltung des Landkreises (Gemeindeverband).

Der Landrat führt die Verwaltung. Für die Durchführung der Verwaltung sind im Zuge des Aufbaues des Landkreises als Selbstverwaltungskörperschaft bis heute folgende Abteilungen errichtet worden:

A. Die Hauptabteilung mit folgenden Sachgebieten: Aufbau und Organisation des Gemeindeverbandes, Personalangelegenheiten, Finanz- und Steuerverwaltung, Haushaltswesen, Vermögensverwaltung, Kreiseinrichtungen, sonstige allgemeine Angelegenheiten des Gemeindeverbandes, Straßenwesen, Staatsaufsicht über die kreisangehörigen Gemeinden.

B. Das Rechnungsprüfungsamt mit folgenden Aufgaben: Kassen- und Rechnungswesen (Prüfungswesen) des Landkreises als Gemeindeverband und als Auftragsangelegenheit die Aufgaben des Gemeindeprüfungsamtes (Prüfung des Kassen- und Rechnungswesens der Gemeinden).

C. Die Kreiskommunalkasse. Diese ist mit der Ausführung der anfallenden Kassengeschäfte des Landkreises beauftragt.

D. Das Wohlfahrtsamt (Bezirksfürsorgeverband) mit folgenden Sachgebieten: Allgemeine Fürsorgeangelegenheiten nach der RZB., Familienunterhalt der Wehrmachtangehörigen, Verwaltung der Kreisaltersheime.

Ich hoffe, mit diesen Darlegungen ein Bild über den zur Zeit im Aufbau stehenden Landkreis als Selbstverwaltungskörper (Gemeindeverband) gegeben zu haben.

Die fromme Helene und Maler Alexfel fürs RWSW.

Die 4. Reichsstraßensammlung für das RWSW. am 3. und 4. Feber wird im Zeichen des großen Humoristen und Zeichners Wilhelm Busch stehen. 12 der beliebtesten Figuren wurden als bunte, lustige Abzeichen dargestellt. An diesen beiden Tagen werden sie Gestalt annehmen, durch die Straßen ziehen und mit roten Sammelbüchsen klappern, das Wort ihres Schöpfers in die Tat umsetzend: „Guter Menschen Hauptbestreben ist, andern auch was abzugeben.“

Alle die bekannten, von jung und alt so heiß geliebten Gestalten, die der „Weise von Wiedensahl“, der Bauernjohn aus dem Niederjächischen, Wilhelm Busch, mit seinem göttlichen Humor und seinem beißenden Spott gegen alles Heuchlerisch-Philisterhaft-Frömmelnde geschaffen hat, werden sich in diesen beiden Tagen in den Dienst des Kriegs-Winterhilfswerkes stellen: „Helene“, die voller böser Streiche, jedesmal mit frömmelndem Augenaufschlag versichert: „... dies will ich nun — auch ganz gewiß nicht wieder tun“, der „Onkel Nolte“, dem Wilhelm Busch das philosophische Wort in den Mund legt: „O hüte dich vor allem Bösen! Es macht Pfläster, wenn man es ist, — Es macht Verdruß, wenn man's gewesen“ — und der, nachdem „hilfslos und mit Angstgewimmer verkohlt dies fromme Frauenzimmer“, sich die Hände reibt und lächelt: „Ei ja — da bin ich wirklich froh, — Denn, Gott sei Dank, ich bin nicht so!“

In dieser Pose hat ihn der Künstler im RWSW-Abzeichen festgehalten. Am „Max“ und „Moritz“, diese Rangen, und die „Witwe Bolte“ wird sich bestimmt die Jugend reißen. Das Musterehepaar „Herr Knopp und Frau“ sei den Ehepaaren und solchen, die es werden wollen, als Vorbild empfohlen. „Schneider Böck“, „Zulchen“ und „Adele“ — alle werden sie ihre Liebhaber finden.



Aus Waidhofen und Umgebung

* Geboren wurden: Am 26. Jänner ein Knabe Dieter Karl Eduard des Bezirksollkommissars Konrad Evers und dessen Frau Erika, Waidhofen, Reichenausterstraße 10. Am 27. v. M. ein Mädchen Erika der Hilfsarbeiterin Anna Mayerhofer, Waidhofen.

* Trauungen. Vor dem hiesigen Standesamte wurden getraut: Am 28. Jänner Ing. Othmar R u t h n e r, Betriebsleiter, Waidhofen, Adolf-Hitler-Platz 33, und Helene P i l l e r, Private, Waidhofen-Land, 2. Wirtsrotte 8. Am 29. v. M. Alois S t r a s s e r, Postfacharbeiter, Waidhofen, Poststeinerstraße 22, und Wilhelmine B e r g e r, Bauerntochter, Althartsberg, Rote Angerholz 15. Am 27. v. M. wurde in S t e y r Walter P a n l e h n e r, Eisenhändler in Krems, mit Grete H o f e r, Eisenhändlerstochter aus Steyr, getraut.

* Todesfälle. Am Donnerstag den 25. Jänner verschied nach langem qualvollem Leiden Herr Franz B o b a l, Bahnmeister der Reichsbahn, im 46. Lebensjahre. Am 26. v. M. starb der Altrentner Johann M a i e r h o f e r, Waidhofen, Wienerstraße 14, im Alter von 68 Jahren.

* Das „Jüngste Gericht“ ist da! Nun ist der Film „Das Jüngste Gericht“, der im Vorjahre hier gedreht wurde, auch bei uns zu sehen. Bergangenen Dienstag erlebte er im Lichtspieltheater H i e h seine E r s t a u f f ü h r u n g in Waidhofen, nachdem er schon vierzehn Tage vorher in Wien angelaufen ist. Wir Waidhofener erwarteten natürlich mit größter Spannung jene Bilder, die wir selbst bei der Aufnahme gesehen und bei denen wir selbst mitgewirkt hatten. Und da sind wirklich eine Unmenge recht netter und lieber Bilder zu sehen und manche Szene erfährt ihren besonderen Reiz, weil sie an einer uns vertrauten Stelle gedreht wurde. So der lustige Lauf der Studenten mit ihrem sympathischen Turnlehrer durch die Stadt, die herzige Liebeszene im Schloßhof, die nächtlichen Gespräche von hohen Fenstern romantischer Häuser, der Tumult auf dem Unteren Stadtplatz beim Feuerwerk, das freundliche Bild in blumiger Wiese auf dem Krautberg und so viele andere Bilder, die man in der Eile, da die Bilder vorüberziehen, kaum recht erfassen kann, so daß man wohl ein zweites Mal den Film ansehen muß. Der Film selbst wurde in den Wiener Zeitungen hinlänglich besprochen. Er ist heiter und ansprechend und jeder, der gern lacht, kommt reichlich auf seine Rechnung. Die Hauptdarsteller Skraup, Holt und Nicoletti leisten ihren erheblichen Anteil am Gelingen dieses Films und wir wollen nicht urteilen, wer den Hauptanteil daran hat. Lassen wir das Publikum darüber reden. Außer diesen Dreien haben aber auch alle anderen ehrlich mitgetan. Viel belacht wurde auch die komische Rolle des Geschäftsdieners (S c h u l z) und seiner Geliebten und die Rollen



Ihr Kleiderschrank enthält sicher noch Kleider, Mäntel, Kostüme, die sich wieder „entdecken“ ließen! Der geschulte Blick für das Wesentliche, die Kenntnis des Materials, die wertvollen Ratsschläge, kurz, das Können der Damenschneidermeisterin wird Ihnen dabei eine nicht zu unterschätzende Hilfe sein. Wir beraten Sie und führen Änderungen sachgerecht aus.

Das Damenschneiderhandwerk
im Gau Niederdonau. 521

Medizinalrat Dr. Oskar Hübler

hat vom 1. Feber d. J. angefangen die Leitung der chirurgischen Abteilung des allg. öffentl. Krankenhauses wieder übernommen. Primarius H ü b l e r ist dort täglich von 8 Uhr früh bis 4 Uhr nachm. erreichbar. Tel. 26.

Tanzkleider MODEHAUS SCHEDIWY

RADIO - **Apparate** sowie deren **Reparaturen** im Fachgeschäft **Franz Karner** Waidhofen - Eisenerz

Sie machen den Eingerückten bestimmt eine große Freude,

wenn Sie für ihn das Heimatblatt abonnieren. Ob Familienangehöriger, Arbeitskamerad in Fabrik, Werkstatt oder Büro, sie alle werden erfreut sein, wenn sie durch ihr Heimatblatt über die Vorgänge daheim dauernd unterrichtet sind. Bestellen Sie sogleich den **B O T E V O N D E R Y B B S**

Ybbstaler Landbote

Mit Saatgut sparsam umgehen!

Vielfach verwenden die Bauern und Landwirte zum Anbau der Getreidearten im Frühjahr eine zu große Menge an Saatgut je Flächeneinheit und schlecht gereinigtes Saatgut, das unerwünschte und schädliche Beimengungen enthält. Wenn das Saatgut im Winter entsprechend gereinigt wird, dann entsteht ein Abfall, der zu Futterzwecken herangezogen werden kann. Bei Verwendung solchen gut gereinigten Saatgutes von normaler Keimfähigkeit (mindestens 93 v. H.) und bei normalem Anbauzeitpunkt kann ohne Benachteiligung des Pflanzenbestandes viel Saatgut erspart werden. Es genügen in diesem Falle rund 140 Kilogramm Saatgut je Hektar, gegenüber einer in der Praxis vielfach zur Aussaat kommenden Menge von 170 Kilogramm. Es werden z. B. im Gebiete der Landesbauernschaft Donauland rund 385.000 Hektar mit Sommergetreide bebaut. Wenn das hierzu notwendige Saatgut sorgfältig gepulvt wird, ergibt sich schon ein Abfall von rund 6 Millionen Kilogramm minderwertigen Getreides. Bei der bereits oben erwähnten Verminderung der Saatgutmenge je Hektar kann die gleiche Menge an Saatgut erspart werden. Das ergäbe zusammen eine ersparte Menge an Getreide von rund 12 Millionen Kilogramm. Daher muß die Parole lauten: Saatgut einsparen zum eigenen Vorteil und im Interesse unserer Wirtschaft!

1939 war ein gutes Obstjahr.

Das statistische Reichsamt gibt in „Wirtschaft und Statistik“ die endgültigen Feststellungen über die Obsternte 1939 bekannt. Daraus geht hervor, daß das vergangene Jahr als ein ausgesprochen gutes Obstjahr bezeichnet werden muß, was insbesondere für Apfel und Birnen gilt. Mit 37,3 Millionen Doppelzentner Obst, das im Altreich und in der Ostmark geerntet wurde, sind nur die an sich geringen Ergebnisse der Obsternte 1938 weit übertroffen worden, sondern wurden auch die Ergebnisse im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts 1933/38 zum Teil ganz erheblich übertroffen. Es wurden 1939 20,7 Millionen Doppelzentner Apfel, 7 Millionen Doppelzentner Birnen, 2,9 Millionen Doppelzentner Kirschen, 5,6 Millionen Doppelzentner Pflaumen, Zwetschen, Mirabellen und Reineclauden, 700.000 Doppelzentner Pfirsiche und je 200.000 Doppelzentner Aprikosen und Walnüsse geerntet. Auf jeden Apfelbaum entfielen im Durchschnitt im vergangenen Jahr 30,1 Kilogramm Apfel, was gegenüber dem Fünfjahresdurchschnitt 1933/38 ein Mehr von 19,8 Kilogramm oder 56 v. H. für jeden Baum bedeutet.

Sorgt für die Vernichtung der Schädlingherde im Obstbau!

Niemand wird behaupten können, daß das Obstpflücken eine reine Freude sei. Bei Büschen und jungen Bäumen geht es noch an. Werden aber die Bäume größer und haben gar eine schlechte Krone, dann wird die Ernte oftmals schwieriger. Bei hohen Bäumen reicht dann die Leiter kaum noch in die Krone hinein und durch das Hantieren mit der langen Pflückstange wird die Arbeit immer beschwerlicher. Oft genug beschränkt man sich unter solchen ungünstigen Umständen auf ein einfaches Schütteln der am schwersten erreichbaren, weit ausladenden oder steil in die Höhe aufstrebenden Tragäste. Dabei kommt noch ein guter Teil des daranhängenden Obstes mit herunter, eine Anzahl der Früchte — und das ist hier das Entscheidende — bleibt aber hängen.

Mancher Obstbaumbesitzer läßt aber auch verdorbenes Obst, z. B. durch Regen aufgeplagte und danach unbrauchbar gewordene Pflaumen oder von Wespen angegragte und nicht herabgefallene Apfel oder Birnen aus Gleichgültigkeit hängen. Diese nicht abgenommenen Früchte werden zu Brutstätten für Ungeziefer und bilden die wichtigsten Überwinterungslager für viele pilzliche Schädlinge. „Fruchtmumien“ nennt man diese eingeschrumpften, bräunlich oder schwarz verfärbten Gebilde, die nach dem Laubfall leicht zu erkennen sind. Vor allem ist es die bekannte Monilia, die an Äpfeln und Birnen — wie wir es im vergangenen Jahre in besonders starkem Maße erlebten — die Früchte befallt und sie in wenigen Tagen zum Faulen bringt. Für diesen Pilz sind Fruchtmumien ein geradezu ideales Überwinterungslager, von dem aus er sich im Frühjahr durch massenhaft gebildete Sporen von neuem auf unsere Obstbäume ausbreiten kann. Ebenso häufig überwintern in ihnen die Sporen des Spät- oder Lagereschorfes, der das Stippigwerden und Aufplatzen des Kernobstes verursacht. Neben der Bekämpfung durch Spritzen ist auch hier das reiblose Säubern der Bäume die beste, weil vorbeugende Bekämpfungsmethode.

Die Bedeutung, die man von seiten der für den Obstbau zuständigen Behörden der Bekämpfung von Fruchtmumien neben Raupennestern und Eigelegen zumißt, geht aus der vor zwei Jahren erlassenen „Verordnung zur Schädlingbekämpfung im Obstbau“ hervor, wonach jedem Baumbesitzer die Vernichtung dieser Schädlingherde während der winterlichen Generalreinigung im Obstgarten zur Pflicht gemacht wird. Je sorgfältiger wir aber während der Ernte pflücken, um so weniger ist dann im Winter zu tun.

Seit Dezember 50.000 Zuschauer bei landwirtschaftlichen Filmen.

Alle Maßnahmen, die gegenwärtig die Landesbauernschaft durchzuführen hat, zielen darauf ab, die landwirtschaftliche Erzeugung nicht absinken zu lassen. Gerade gegenwärtig muß daher die Aufklärung dahin abgestimmt sein, den Bauer und Landwirt in die Lage zu versetzen, einerseits mit den Möglichkeiten einer arbeitssparenden Betriebsführung vertraut zu werden, und andererseits die Pflege und den Anbau von solchen Kulturen durchzuführen, deren Förderung und Ausweitung gegenwärtig von größtem Interesse ist. Die Filme, die daher im Wege der Landesbauernschaft in allen Kreisen zum Einsatz gelangen, beinhalten zum Beispiel den deutschen Flachsbau, den Kartoffelbau sowie den Hanfbau. Der Film „Hachfruchtbau durch Viehschäfer“ fand deshalb das größte Interesse, weil er mit Hilfe neuzeitlicher Geräte die Möglichkeit einer Arbeitersparnis zeigt. Für die Bäuerin wurde der Film „Arbeitsleichterung in der Hauswirtschaft“ eingeseht.

Die Landesbauernschaft Donauland hat seit 1. Dezember vor rund 50.000 Zuschauern aufklärungs- und auch Unterhaltungsfilme vorgeführt. Der Einsatz von Filmen hat auch eine Bedeutung für den Kampf gegen die Landflucht. In sehr anschaulicher Weise zeigen die Kulturfilme die verderbliche Wirkung der Abwanderung aus häuerlichen Berufen und die Folgen der Verstädtierung für die Bauern.

Die Molke, ein wertvolles Schweinefutter.

Die Molke, die bei der Käseherstellung anfällt und oft auch heute noch ungenutzt bleibt, kann dazu beitragen, anderes Eiweißfutter zu ersetzen und zu ergänzen. Durch sie kann bei richtiger Fütterung ein großer Teil an Fischmehl eingespart werden. Sie ersetzt auch zum Teil das Grundfutter, Kartoffeln und vor allem aber Getreideschrot. Nach vorliegenden Erfahrungen ist eine zu starke Molkenverfütterung ohne genügende Beifütterung von Kartoffeln oder Getreideschrot unwirtschaftlich, da hierbei die Zunahme zu gering ist und die Mast zu lange dauert. Selbst bei einem niedrigen Preis lohnt sich eine weitere Anfuhr. Die Beförderung der Molke ist mit dem Milchwagen leicht zu bewältigen. Man stellt am besten, um Milchfäulen zu schonen, eines oder mehrere alte Fässer auf den Milchwagen. Die Molke enthält 0,9 v. H. verdauliches Eiweiß, 0,8 v. H. Rohfett und 4,9 v. H. stickstofffreie Extraktstoffe. Es ist besonders in der heutigen Zeit nicht zu verantworten, daß Molke in den Molkereien ungenutzt verlorengeht, und notwendig, daß sie von den Molkereien restlos abgeholt wird.

Die Bedeutung der Kartoffeldämpfkolonnen.

In der Landesbauernschaft Donauland wurden im vergangenen Jahr rund 150.000 Waggon Kartoffeln an die Schweine verfüttert. Um Lagerverluste zu vermeiden, werden in einem immer größeren Ausmaße diese Futterkartoffeln in sogenannten Kartoffeldämpfkolonnen verarbeitet. Vor dem Umbruch gab es im Donauland nur etwa 200 kleine Anlagen dieser Art. Nach dem Umbruch hat der Reichsnährstand mit allen Mitteln die Steigerung der Zahl der Kartoffeldämpfkolonnen betrieben, so daß gegenwärtig mehr als 650 Kartoffeldämpfkolonnen im Donauland arbeiten. Für die Anschaffung dieser Kartoffeldämpfkolonnen wurden Reichsbeiträge im Ausmaße von mehr als 1/2 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. An der Lieferung dieser Dämpfkolonnen waren nicht nur ostmärkische Firmen, sondern auch Altreichsunternehmen beteiligt.

Eine Verlustliste der inneren Front.

Obwohl jeder Mensch die großen Gefahren des Feuers kennt und fürchtet, obwohl Wissenschaft und Technik mit Erfolg auf dem Gebiete der Verhütung und der Bekämpfung von Bränden gearbeitet haben, ist die Zahl der Feuersbrünste noch immer sehr hoch. Von Vierteljahr zu Vierteljahr stellt das Reichskriminalpolizeiamt eine Liste von Schäden zusammen, die durch Feuer angerichtet wurden. Mehr als 400 Brände größeren Umfanges in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember führten zur Vernichtung von Gebäuden, zerstörten gleichzeitig aber auch erhebliche Mengen von Vorräten aller Art, Rohstoffe, Geräte, Maschinen, Lebensmittel, Produktionsmittel usw. Und wenn es vielleicht möglich ist, einen Teil der durch das Feuer und seine Auswirkungen unbrauchbar gewordenen Maschinen oder Baustoffe in gewissem Umfange der Wiederverwertung zuzuführen — die 21 Menschen, die bei diesen Bränden ums Leben kamen, die 20 Pferde, 122 Kühe, 102 Schweine, 21 Kälber und 79 Schafe, die mitverbrannten, sind ebenso unersetzlich wie die vernichteten Erntevorräte und die bereits verarbeiteten Lebensmittelmengen. Denn gerade Betriebe, die für die Ernährungswirtschaft von Wichtigkeit sind, nehmen in der Liste der Brandfälle des eben abgelaufenen letzten Vierteljahres einen breiten Raum ein: Es befinden sich 7 Gehöfte, 137 Scheunen mit Erntevorräten und landwirtschaftlichen Maschinen, 61 Ställe, 35 Wirtschaftsgebäude, 5 Strohschöber, 3 Getreideschöber, 1 Heuschöber, 1 Lagerraum mit Düngemitteln, 1 Futtertrochanlage, 1 Getreidelager darunter. 10.000 Zentner Zuckerrübenschnitzel wurden außerdem noch vom Feuer ergriffen. Auch die Betriebe zur Be- und Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeug-

nisse füllen viele Spalten dieser Statistik. So wurden 8 Mühlen, 6 Sägewerke, 1 Malzkaffeeabrik, 1 Essenzfabrik, 1 Honigtuchfabrik, 1 Holzplatz, 1 Kartoffelflockenfabrik, 1 Flachsaufbereitungsanstalt durch Feuer vernichtet. Weitere drei Brände ereigneten sich in Zuckerrübenfabriken, ein Brand auf einem Motorschlepper und schließlich wurden auch ein Spritzenhaus, zwei Jagdhütten und eine Wohnlaube vom Feuer zerstört.

Damit ist nur ein Teil von den schwersten Brandschäden während der drei letzten Monate des Jahres 1939 aufgezählt. Die vollständige Verlustliste der inneren Front — so muß die Aufzählung bezeichnet werden — ist leider noch umfangreicher. Soweit Angaben bereits vorliegen, beträgt der Gesamtschaden 26,100.000 Reichsmark. Doch der wirkliche Verlust ist nicht nach Mark und Pfennig zu berechnen. Wir müssen ihn viel höher werten, weil — wie gesagt — die vernichteten Nahrungsgüter unersetzlich sind. Schon darum darf niemand an den Brandursachen vorbeigehen. In 57 Fällen wurde vorsätzliche, in weiteren 52 Fällen fahrlässige Brandstiftung festgestellt, außerdem ergaben sich 65 Fälle von Brandstiftung durch Kinder. Nimmt man die 23 Fälle vermutlich vorsätzlicher und die 14 Fälle vermutlich fahrlässiger Brandstiftung hinzu, so ergibt sich daraus der zwingende Appell an die Öffentlichkeit, bei der Abwehr derartiger verbrecherischer Absichten mitzuarbeiten. Aber auch die anderen Brandursachen, wie Selbstentzündung, Kurzschluss, Explosion, bauliche Mängel usw., sind nicht leicht zu nehmen. Die Verlustliste der inneren Front darf nicht noch länger werden; im Gegenteil, die Volksgemeinschaft muß fordern, daß ihre Leistungen nicht durch Brandschäden Beeinträchtigung erleiden. Während des Winters wächst die Feuergefahr erfahrungsgemäß durch das Überhizen von Fen und durch unsachgemäße Maßnahmen beim Auftauen oder bei anderen Frostschäden. Aufmerksamkeit und Sorgfalt aber sind zwei wertvolle Helfer in der Bekämpfung eines Brandschadens, der immer ein Landschaden ist. We.

Die Koppeln vor dem Bestoßen einzäunen.

Die Zeit vor dem Bestoßen der Koppeln bietet die beste Gelegenheit zur Einzäunung und Durchkoppelung von Mähweiden. Das Aufgeben der Dauerweide bringt jedem Betrieb große Vorteile. Dies ist eindeutig bewiesen. Für jeden Betrieb bedeutet die Mähweidewirtschaft neben der Gesunderhaltung der Tiere eine Verbesserung der Futtergrundlage. Von den Zäunen wird verlangt, daß sie einfach und billig, aber doch dauerhaft sind. Die Haltbarkeit der Pfähle wird durch Imprägnierungsmittel (Karbolineum, Basilit u. a.) bedeutend erhöht. Sehr gut hat sich auch das Anbrennen der Pfähle an der Stelle, wo sie aus dem Erdboden herauskommen, bewährt. Die Pfähle werden 70 Zentimeter tief in die Erde gesetzt, und zwar umgekehrt wie sie gewachsen sind, um ein Aufsteigen der Bodenfeuchtigkeit im Pfahl und damit ein frühzeitiges Faulen zu verhindern. Die Pfähle werden 5 bis 6 Meter voneinander gesetzt. Die Gapsföhlen sind gut zu verstreuen, da sie für die Haltbarkeit der Drahtspannung wesentlich sind.

Für reine Rindviehweide eignet sich der Stacheldraht ganz gut. Für Innenzäune genügen 2 Drähte in 60 und 100 Zentimeter Höhe und für Außenzäune nimmt man zweifach 3 Drähte. Wo Fohlen aufgetrieben werden, soll man Stacheldraht vermeiden und bei Außenzäunen vier, bei Innenzäunen drei glatte Drähte mit Querverbindungen anbringen. Bei Drahtzäunen kommt es darauf an, daß die Drähte während der Weidezeit stets gut gespannt sind und auf der Weide genügend gutes Futter vorhanden ist. Wo dies der Fall ist, werden die Weidetiere nicht ausbrechen. Eine besondere Angelegenheit ist das Koppeltor. Dieses soll leicht zu handhaben sein und vom Vieh nicht beschädigt werden können. Vor dem Bestoßen der Mähweiden ist die beste Zeit, Vorsorge zu treffen, daß die Tiere während der nächsten Weidezeit stets sauberes und frisches Wasser haben. Bei gegrabenen Wasserlöchern und offenen Gräben muß verhindert werden, daß die Tiere in das Wasser hineintreten können. Dies ist durch Ausmauern der Tränkstellen und Anbringen von Tränkgeräten unschwer möglich. Die Tiere aus jeder Koppel müssen an eine Tränkstelle herankommen. Wo das Grundwasser hoch steht, lassen sich mit geringen Mitteln Brunnen anlegen, aus denen man das Wasser mit Eimern schöpft. Auch Schlagbrunnen ermöglichen die Einrichtung von Tränken. Wo zur Benützung von Tränken aus mehreren Koppeln Gänge zur Wasserstelle angelegt werden, sind jene mindestens 10 Meter breit zu halten. Bei der Anlage von Weiden soll die Unterteilung in Koppeln mit spigen Winkeln vermieden werden, da sich die Tiere hier leicht festlaufen. Diese Stellen werden dann zertreten und sind für die Beweidung nicht mehr geeignet. Apf.

Bauern und Siedler

werdet

Bezieher eures Heimatblattes

„Bote von der Ybbs“

Fahr' nicht, Rudolf — ich hab Angst!

Roman von Bruno Schmidt-Thiel

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

1. Fortsetzung.

Sie schüttelte den Kopf. „Das ist es ja nicht, Rudolf... das nicht...“

„Ja, was dann?“

Und als sie nicht antwortete, fragte er dringlicher: „Was ist es also dann? Sprich doch! Warum soll ich nicht zu meinem Onkel fahren?“

Marianne schluckte einmal, und dann stammelte sie: „Ich habe Angst...“

„Angst?“

„Ja, um dich, Rudolf... Ich fürchte, es könnte dir etwas zustößen... heute, auf der Fahrt...“

„Über Marianne!“ sagte Ebbert. „Ich glaube, dir ist Stolls Gerede in die Glieder gefahren! Das war doch Unsinn, er hat das doch nur vorgebracht, um Kolodji zu widerprechen, wie er's gern tut — hast du das nicht gemerkt? Was soll mir denn zustößen, wir sind doch schon oft große Strecken mit dem Auto gefahren, und ich fahre jeden Tag in die Fabrik...“

„Es ist nicht Stolls Gerede, Rudolf! Vielleicht hat es mit dazu beigetragen, ja — aber die Hauptsache ist ein Gefühl, eine Ahnung! Ich ängstige mich, Rudolf, ich weiß nicht, wie es kommt...!“

Nun lächelte Ebbert.

„Ahnung, Marianne? Bist du abergläubisch? Das habe ich noch gar nicht gewußt!“

Aber sie ging auf seinen heiteren Ton nicht ein. Sie hat, und es hörte sich fast flehentlich an:

„Bleib hier, Rudolf! Fahr nicht! Heute nicht!“ In ihrer Stimme lag wirklich unverhüllte Angst.

Ebberts Gesicht war ein wenig ratlos. „Marianne, bitte, sei doch vernünftig... Sieh mal, ich bin doch nun drauf vorbereitet, und dann... ich darf wirklich keine Zeit verlieren! Wer weiß, was morgen ist? Es geht um meine, um unsere Existenz, Marianne...“

Seine Miene war auf einmal wieder besorgt, besorgter als jemals in den letzten Tagen.

„Mir ist selbst nicht wohl, mich drückt das alles entsetzlich, ganz entsetzlich... Heute seh ich, wie weit ich es gebracht hab in der kurzen Zeit unsrer Ehe! Dein Vermögen ist fort, und ich geh umher bei den Leuten schnorren, damit wir nicht verderben!“

Marianne erschrak vor der tiefsten Bitterkeit und Bein in seinen Worten. Was hatte sie da hervorgehoben? Sie schluckte alle Beklemmung hinunter, sie würde kein Wort mehr gegen die Fahrt sagen. Sie schlang die Arme um Rudolfs Hals:

„Wie bringst du es fertig, solch unsinniges, einfältiges Zeug dahereden?“ rief sie so unwillig und strafend, wie es ihr gelingen wollte. „Ich müßte getränkt sein, Rudolf! Mein Vermögen — was heißt denn das? Ich hab geglaubt, es wäre deins ebenjogut wie meins! Willst du uns trennen, jetzt, wo Sorgen da sind, und wo wir erst zeigen können, ob wir wirklich eins sind...?“ Ihr waren Tränen in die Augen gekommen, sie fuhr mit der Hand über die Falten auf seiner Stirn und küßte ihn.

Und er umfaßte sie plötzlich und preßte sie, ihre Küsse erwidern, so leidenschaftlich fest an sich, als wollte er damit den Vorwurf auslöschen, den sie ihm gemacht hatte. Ja, sie waren eins, und niemand und nichts vermochte sie jemals zu trennen!

Marianne machte sich endlich leise von ihm los. „Ich geh jetzt und mach dir deine Tasche fertig...“

Er nickte, dankbar, daß sie ihr Bitten aufgegeben hatte.

Als sie hinausgegangen war, trat er ans Fenster und blickte in den fahlen, grauen, mit halbaufgetautem Schnee bedeckten Garten. Die düsteren Falten in seinem Gesicht waren wieder da.

Wie er Marianne liebte! Und wie schwer ihm trotzdem zumute war! Oder nicht trotzdem — gerade darum! Darum, weil er sie so liebte! Was taten ihm selbst schon die Sorgen, die er jetzt hatte? Was galt ihm schon die Fabrik, die er in Gefahr war zu verlieren? Er hatte keine Arbeit, und es war ihm gleich, ob er über seiner Erfindung schaffte in seinem eigenen Rummelsburger Laboratorium oder in einem gemieteten Schuppen auf irgendeinem Hinterhof. Ihm war es gleich, ja — aber für Marianne durfte es ihm nicht gleich sein! Sie hatte ein Recht auf das Leben, das sie gewohnt war und das ihr weiter zu bieten er übernommen hatte! Für sie mußte er die Fabrik erhalten, ihr Geld war darin, mit ihrem Vermögen hatte er sie erworben! Und heruntergewirtschaftet — fügte er in Gedanken, mit bitterem Lächeln, hinzu.

Er sann nach.

Was war seine Schuld? Wie war seine Schuld? Ah, er wußte es recht gut... Er hätte längst aufhören müssen mit den kostspieligen, ergebnislosen Experimenten, das Geld dafür in den Betrieb stecken, Kraft und Arbeit dergleichen. Der Betrieb hatte es bitter nötig, er war sowieso nicht auf den festesten Füßen gegründet. Und er hatte es nicht getan! Er hatte seine Versuche fortgesetzt, Geld verbraucht und sich um nichts gekümmert, und hatte Kolodji allein weitermachen lassen. Das war seine Schuld!

Vielleicht war ich zu jung für das alles, dachte Ebbert. Zu jung für die Fabrik, für die Verantwortung, die das Arbeiten mit Geld, das nicht das eigene ist, erfordert...

Er war dreiundzwanzig Jahre alt gewesen, als er Marianne geheiratet hatte. Ein knappes halbes Jahr vorher hatten sie sich das erste Mal gesehen. Stoll hatte sie miteinander bekanntgemacht, und er hätte es gewiß nicht getan, wenn er die Entwicklung hätte voraussehen können. Sie beide, Ebbert und Marianne, waren fortan nur noch füreinander da, und es war nur die Erfüllung ihrer beider höchsten Wünsche, als sie sich schon wenige Monate darauf für immer verbanden.

Marianne war die Tochter eines höheren Ministerialbeamten, sie war Waise, und sie wohnte in diesem Karlsdorfer Haus, das sie zusammen mit einem recht hübschen Vermögen von ihren Eltern geerbt hatte. Ebbert arbeitete zu dieser Zeit als angestellter Chemiker in der kleinen Fabrik in Rummelsburg, und es erschien ihm fast wie ein Wink des Schicksals, als der Besitzer, der von den näheren Umständen seiner Heirat gehört hatte, mit dem Vorschlag zu ihm kam, das Werk zu übernehmen. Der Mann war dabei gewiß nicht darauf aus, ihn zu betrügen, er war ein durchaus rechtlicher Charakter, aber er war alt, und er mochte damals vielleicht auch an demselben Leiden gekrankt haben, mit dem sich Ebbert jetzt herumschlagen mußte: am Geldmangel.

Er hielt Ebbert vor Augen, daß die Fabrik, die qualitativ hochstehende Waschmittel herstellte, eine Zukunft haben könne, wenn die Mittel vorhanden seien, sie in bestimmter Weise auszubauen. Ebbert glaubte es. Trotzdem überließ er die Entscheidung voll und ganz Marianne, sogar ohne vor ihr die Lust zu verraten, die er für das Unternehmen verspürte. Marianne hatte sie vielleicht dennoch gefühlt, sie war jedenfalls sofort einverstanden, redete ihm noch zu. Und so tat er es eben. Er war im geheimen stolz, daß sie ihm soviel Vertrauen schenkte, stolz, nun plötzlich eine Stellung einzunehmen, die ihm für einen Mann, dem Marianne ihr Leben anvertraut hatte, nur notwendig erschien.

Gleichwohl verursachte ihm der Gedanke an das Geld, das Marianne so bereitwillig hingegeben hatte, irgendwo in seinem Innern ein stetes kleines und nagendes Unbehagen — und so war es gekommen, daß er eines Tages dem Agenten einer großen Versicherungsgesellschaft, der ihm ein Offert gemacht und den er schon abgewiesen hatte, auf die Treppe nachließ, ihn wieder zurückrief und mit seiner Gesellschaft eine Lebensversicherung abschloß, die auf runde hunderttausend Mark lautete. Er ließ sich nicht an die hohe Prämienverpflichtung, sondern legte nur Wert auf die Bestimmung, daß im Falle seines Todes die Versicherungssumme sofort und mit Sicherheit in Mariannes Hände gelange. Und obwohl er sich, wie er sich eingestand, nicht im mindesten von einem schnellen Tod bedroht fühlte, schwand seither jenes Unbehagen mehr und mehr aus seiner Brust. Er hatte wenigstens in etwas für Marianne gesorgt.

Heute freilich, in dieser Stunde, wünschte er, daß diese mahnende Stimme in ihm niemals verstummt wäre. Vielleicht wäre es dann anders gekommen. Die Fabrik nahm nicht den Aufschwung, den er erhofft hatte. Ihre Erzeugnisse waren einwandfrei, aber sie kamen gegen die großen Werke der Branche nicht an. Und nun war es soweit, wie es ihm Kolodji schon mehrmals vorausgesagt hatte.

Ebbert lehnte einen Augenblick wie ermüdet die Stirn gegen das Fenstergitter, dann wandte er sich kurz um, nahm den Pelz und verließ das Zimmer.

Marianne reichte Ebbert die Reisetasche ins Auto. Er verstaute sie und blickte danach Marianne noch einmal an. Sie stand neben dem Schlag, nur schwach beleuchtet vom Licht der kleinen Scheinwerfer und der Lampe, die über der Garagentür brannte. Ihr hellblondes Haar wehte zerzaust in dem nachkalten Zännerwind, der um das Haus und über den kleinen Hof strich. Sie erwiderte seinen Blick, er sah in ihren Augen wieder jäh dieselbe Angst aufleuchten wie vorher im Schlafzimmer, und er glaubte eine Sekunde lang, daß sie ihre Bitte, zu bleiben, erneuern wolle. Sie öffnete den Mund, aber über ihre Lippen kamen jetzt nur ein wenig zitternd die Worte:

„Sei vorsichtig, Rudolf...“

Die Angst in ihren Augen ließ plötzlich auch in ihm ein merkwürdiges Gefühl der Beklemmung aufsteigen. Er mußte es fast mit Gewalt niederzwingen.

„So vorsichtig wie immer, Marianne“, erwiderte er. „Mache dir doch keine Sorgen, das wäre ja töricht. In ein paar Stunden bin ich zurück: jetzt ist es fünf, um sieben etwa bin ich dort, um neun kann ich schon wieder wegfahren und um elf wieder hier sein. Ein paar Stunden sind das, Marianne...“

Sie lächelte, als ob ihr seine Rechnung einleuchte und sie ihn über ihre Empfindungen beruhigen wollte — aber dann beugte sie sich plötzlich in den Wagen hinein und suchte noch einmal mit einem leidenschaftlichen Kuß seine Lippen. Und ebenso schnell riß sie sich wieder los, drückte den Schlag zu und trat zurück. Sie sah durch die Scheibe sein Nicken, dann rollte der Wagen langsam an ihr vorüber auf die Straße hinaus.

Das Hausmädchen, das am offenen Tor gewartet hatte und das jetzt die Flügel wieder schloß, rief ihr zu: „Gehen Sie nur hinein, gnädige Frau, es ist so windig! Ich bringe alles in Ordnung!“

Ebbert aber konnte ihr Bild, wie sie dagestanden hatte, als er an ihr vorbeifuhr: nur noch matt erkennbar im trüben Lampenlicht des Hofes und immer weiter zurückbleibend, noch lange nicht aus seiner Vorstellung verlieren. Er hatte einen Augenblick das Gefühl gehabt, als ließe er sie an einem Ort zurück, zu dem er selbst nicht mehr zurückfinden könne — und dies Gefühl hätte ihn um ein Haar dazu gebracht, umzukehren und die Fahrt aufzugeben. Doch dann hatte er den Kopf geschüttelt und den Lauf des Wagens beschleunigt. Dabei war ihm eingefallen, daß es eigentlich das erste Mal war, daß er eine größere Entfernung zwischen sich und Marianne legte. Ihre Fahrten nach auswärts hatten sie bisher stets gemeinsam unternommen.

Es begann zu regnen, er mußte die Scheibenwischer in Betrieb setzen. Es war ein feiner, dichter Regen, der wie ein nässender Nebel die Luft erfüllte, einen Schleier um die Lichter auf der Straße legte und sie verschwommen machte. Was für ein häßliches Wetter, dachte Ebbert. Er mußte auch auf das Steuer achtgeben, denn die Reifen neigten zum Rutschen. Trotzdem es nicht sehr kalt war, mochte es doch noch zu Glatteis kommen.

Sonst hatte Ebbert gute, freie Fahrt. Die Straße war so leer, wie es diesem nachkalten Zänner-Sonntagabend entsprach, wo sich alles in Theatern, Kinos und Restaurants sammelte. Aber es war unwirksam auf der Chaussee, beinahe ein wenig unheimlich. Ebbert achtete jedoch wenig auf die Umgebung. Er dachte jetzt an den Onkel. Wie würde er von ihm empfangen werden? Würde er ihm die Hilfe gewähren? Ebbert wußte, daß er in der Lage dazu war, aber er konnte sich doch keine Vorstellung davon machen, wie sich der Onkel verhalten würde. Er war immer ein sonderlicher, merkwürdiger Mann gewesen, nicht hart oder böse gar, aber schwer zugänglich und voller Eigentümlichkeiten, ganz anders jedenfalls als Ebberts Vater, dessen Bruder er war. Ebbert hielt es beinahe für sicher, daß er ihm jener Enttäuschung wegen noch immer gram war. Es ließ sich nicht ändern. Er bereute nicht, damals seinen Willen durchgesetzt zu haben, auch jetzt nicht, in der bedrängten Lage, in der er sich befand. Wie konnte man einen Menschen zwingen wollen, sein Leben bei einer Tätigkeit zu verbringen, die ihm nichts bedeutete und in der er folglich auch nichts leisten konnte? Freilich, auch in seinem Beruf hatte er wohl in den Augen anderer noch nichts Besonderes geleistet, und wenn er dem Onkel würde einen Rechenschaftsbericht ablegen sollen...

Es kam Ebbert plötzlich der Gedanke, daß es vielleicht gut gewesen wäre, wenn er Marianne mitgenommen hätte! Marianne glaubte an ihn — wenn sie an seiner Seite gestanden hätte, in ihrer ganzen bezaubernden Frische, Jugendlichkeit und Liebeshwürdigkeit, in den Augen ihre Liebe zu ihm — der alte Mann hätte vielleicht allen Groll und Starrsinn mit einmal über Bord geworfen! Marianne! Ebbert lächelte in Gedanken an sie. Warum war ihm dies nicht eher eingefallen? Warum hatte er sie nicht mitgenommen? Warum nicht gleich ihrer Macht und Kraft vertraut?

Ebberts Gedanken, die ihn, er wußte nicht warum, ganz warm und froh gemacht hatten, rissen plötzlich ab. Born auf der Chaussee, ein paar hundert Meter voraus, waren eine Anzahl roter Lichter in sein Blickfeld gekommen. Er sah sich gezwungen, jetzt scharf auf den Weg zu achten. Die roten Lichter vergrößerten sich rasch, gleich darauf stoppte Ebbert dicht vor ihnen den Wagen. Über die ganze Straßenbreite waren Barrieren gestellt, an denen die Lampen baumelten. Die Straße war gesperrt, aufgewühlte Erde, Baubuden und Loren im Hintergrund zeigten umfangreiche Arbeiten an. Und da waren auch das Schild und der Pfeil, die auf die Umleitung wiesen.

Am Wadesrand befand sich das Vorsicht fordernde rote Dreieck mit dem senkrechten Strich. Über Holzbohlen führte dort die Umleitung in den Wald hinein, ein Waldweg, der offenbar die Baustelle in flachem Bogen umging. Ebbert fuhr vorsichtig, beinahe im Schritt, auf dieser behelfsmäßigen Straße zwischen den Bäumen dahin. Er hoffte, daß sie bald wieder auf die Chaussee einmünden werde.

Er hatte vielleicht gute hundert Meter zurückgelegt, als er auf einmal vor sich wieder ein rotes Licht blinken sah. Er wunderte sich darüber. War dieser Notweg etwa auch nicht frei!

Es dauerte noch einige Zeit, bis sein langsam fahrender Wagen sich diesem Licht näherte, und nun sah er, wie das Licht auf einmal hin und her schwang. Es war zweifellos ein Zeichen, das ihm galt: er sollte halten!

Ebbert glaubte bei dem pendelnden roten Licht eine Gestalt zu erkennen, genau vermochte er sie jedoch nicht zu unterscheiden, sie hielt sich bei den Bäumen am Wadesrand und blieb außerhalb der Strahlenkegel seiner Scheinwerfer. Ebbert war überzeugt, daß es ein Bauarbeiter sei, der ihm etwas mitteilen, ihn vielleicht vor einer Gefahrenstelle warnen wollte.

Er hielt unmittelbar vor dem Manne an, und da dieser ihm mit der Hand zuwinkte und sich dann hinter das Auto begab, drehte er das Fenster herunter und beugte den Kopf hinaus, um zu hören, was es gäbe. In diesem Augenblick war es, wo etwas Schweres auf seinen Kopf niederfiel, etwas, das wie ein gewaltiger Hammer Schlag war, doch nicht eisenhart, sondern nur wuchtig und schrecklich erschütternd. Ebbert blieb mit seitwärts geneigtem Kopf auf dem Fensterrand liegen. Er fühlte seinen Körper nicht mehr — er blickte nur mit einem seltsamen ungläubigen und unfähigen Staunen in das Gesicht, das sich dem seinen näherte. Gleich darauf erlosch auch dieses Gesicht wie alles andere in dem Dunkel, das sich um sein Bewußtsein legte.

(Fortsetzung folgt.)

der verkrachten Familie Schnadenberg (Pointner, Lauterböck und Frey). Man kann diese Anerkennung auch nicht den einheimischen Mitwirkenden verjagen, die z. B. die Tumultszene so lebenswahr gespielt haben, daß sie kaum lebenswahr sein könnte. Der ersten Vorstellung wohnten u. a. Kreisleiter Neumayer, Bürgermeister Mitterdorfer, Umstetten, Bürgermeister Emmerich Zinner, Waidhofen, sowie verschiedene andere Persönlichkeiten aus der Stadt und Umgebung bei. Die zum Besuch angekündigten mitwirkenden Filmkünstler konnten infolge des ungünstigen Wetters nicht erscheinen. Der Film fand bei allen Besuchern eine recht freundliche Aufnahme. Daß sich die Schauspieler noch recht gerne unseres Städtchens erinnern, beweist ein Brief des Mitwirkenden Hanns Schulz an unseren Bürgermeister Zinner: „Nabezu ein halbes Jahr ist verstrichen, daß wir in Ihrem lieblichen Städtchen filmten. Das fertige Produkt „Jüngstes Gericht“ läuft nun bereits mit großem Erfolg im Reich und ich denke, daß bei friedlichen Zeiten Ihr Werk bestimmt vom Erfolg gekrönt sein wird. Ich selbst werde sehr für Waidhofen a. d. Ybbs und hoffe, daß ich einen Regisseur interessieren kann, neuerdings bei Ihnen einen Film zu drehen. Es wäre zu nett, wenn wir uns wiedersehen könnten. Grüßen Sie mir bitte alle Bekannten...“

Das Milchsondergeschäft Willi Bernauer, Unt. Stadtplatz

wurde mit der neuzeitlichen hygienischen Wandverkleidung versehen. Siehe Inserat im Anzeigenteil. 681

* **Aufstellung einer Schutzpolizeidienstabteilung in der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.** In Angleichung an die Verhältnisse auf dem Gebiete der Polizei im Altreich wurde mit Erlaß des Reichsministers des Innern die Errichtung von Schutzpolizeidienstabteilungen in der Ostmark angeordnet und verfügt, daß auch in der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs mit Wirksamkeit vom 1. Februar 1940 eine Schutzpolizeidienstabteilung aufzustellen ist, die sämtliche, bisher von der städt. Sicherheitswache bzw. dem städt. Polizeiamt geführten Vollzugspolizeigeschäfte zu befordern hat. Zum Leiter der Schutzpolizeidienstabteilung wurde vom Herrn Stabschef der Schutzpolizei der bisherige Polizeiamtsleiter Polizei-Obermeister Vinzenz Pichel bestimmt. Da der Polizeidienst ja seit dem Umbruche schon nach den Grundsätzen und im Geiste der Deutschen Polizei sich abwickelte und auch die Diensträume der Sicherheitswache beibehalten werden, wird die Bewohnererschaft von der Neuordnung nicht allzuviel merken. Nach außenhin wahrnehmbar treten auch keine besonderen Änderungen im Dienstbetriebe der Polizei ein, weil die Posttrennung der Verwaltungspolizeigeschäfte vom Vollzugspolizeidienst nur im internen Aufgabenkreis sich auswirkt. Die Schutzpolizeidienstabteilung wird in Zukunft nur Vollzugspolizeidienst (Ordnungs-, Sicherheits-, Kriminalpolizeigeschäfte) besorgen, während die Verwaltungspolizeiaufgaben (Meldeamt, Einwohnerverzeichnisse, Erfassungswesen, Erhebungsdienst) anderen Organen übertragen werden. Es hat also mit 1. Februar 1940 die städt. Sicherheitswache, der durch 42 Jahre der Schutz der Stadtbewohner bzw. deren Sicherheit und Eigentum anvertraut war, zu bestehen aufgehört und es dürfte aus diesem Anlasse angebracht sein, einen Rückblick auf diese Zeitspanne, auf die Ereignisse während derselben, soweit sie in einem Zusammenhang mit der Tätigkeit der städt. Sicherheitswache standen, und die Veränderungen, welche im Verlaufe der vier Jahrzehnte das äußere Bild und die dienstlichen Verhältnisse beeinflussten, zu werfen. Dies wird Aufgabe einer kurzen Schilderung sein, welche die wichtigsten Vorkommnisse seit dem Jahre 1898 umfaßt.

* **Der Generalappell der Kriegerkameradschaft** fand Sonntag den 28. Jänner vormittags in ihrer Dienststelle (Brauhausgasthof Sax) statt. Als Gast war auch der Kameradschaftsführer der NS-Kriegsopferversorgung Kapitän Kuralet anwesend. Vor Eingehen in die Tagesordnung gedachte der Kriegerkameradschaftsführer Strohmaier der beiden verstorbenen Kameraden Anton Salcher und Franz Nusser. Auch für jene Kameraden, die wieder den Ehrenrod des deutschen Soldaten tragen, fand der Kameradschaftsführer ehrende Worte und betonte, daß die Kriegerkameradschaft es sich besonders angelegen sein läßt, mit diesen Kameraden in steter Fühlung und Verbindung zu sein, deren Schicksal und Los auch das unsere ist. Aus dem vom Kameradschaftsführer erstatteten Rechenschaftsbericht ging hervor, daß eine Fülle von Arbeit zu bewältigen war;

im besonderen sei auf dem Gebiete der Fürsorge manches Wertvolle geleistet und auch erzielt worden. Ein sehr reichhaltiges Betätigungsfeld ergab die Dienstkleidbeschaffung, die es allen Kameraden ermöglichte, auf eine erschwingliche und bequeme Art sich ein Dienstkleid zu beschaffen. Über Ehrenkreuzverleihung teilt er mit, daß diese während der Kriegsdauer ruhe; es werden Dokumente, welche den Verleihungsanträgen beigegeben wurden, jederzeit zurückgestellt. An die Stelle der österreichisch-ungarischen Verwundetenmedaille tritt jetzt das Verwundetenabzeichen, zu dessen Erlangung ein entsprechender Antrag zu stellen ist. Nach Einlangen der hierfür vorgeschriebenen Formblätter ergehen an die Kameraden die entsprechenden Anleitungen. Schließlich wird vom Kameradschaftsführer die Bestellung der Amtswalter und der sogenannten Beiratsmitglieder namentlich bekanntgegeben. Im Anschlusse an den sehr umfangreichen Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht, welcher die einmütige Zustimmung aller Kameraden fand, wurden noch interne Angelegenheiten besprochen. Der als Gast anwesende Kameradschaftsführer der NSKB, Kapitän Kuralet gab sodann eine Schilderung über einige seiner Kriegserlebnisse als Seeoffizier im Weltkriege. Die überaus interessante und verständliche Schilderung fand allgemeinen Beifall und wurde Kamerad Kuralet gebeten, bald wieder einen solchen Vortrag, dem besonders in der gegenwärtigen Zeit größtes Interesse entgegengebracht wird, zu halten. Der Vortragende beendete seine herrlichen Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß auch die alte Wehrmacht eine gute war, nur mangelte es an der obersten Führung, so daß all die gebrachten Opfer des Weltkrieges umsonst waren. Heute jedoch ist dies wesentlich anders, da uns unser vielgeliebter Führer Adolf Hitler die Gewähr für einen Sieg des deutschen Volkes bietet. Der Kriegerkameradschaftsführer dankte Kapitän Kuralet für seinen von allen Kameraden mit großer Aufmerksamkeit angehörten Vortrag und erklärte mit nachdrücklicher Betonung, daß auch die alten Frontsoldaten, wenn einst wieder wie damals der Ruf an sie ergehen sollte, ihren Mann stellen wollen, wohin man sie auch stellen werde. Der Kameradschaftsführer schloß nach dem Gelöbnis auf unseren großen Führer Adolf Hitler mit einem dreifachen „Siegheil“ den Generalappell.

Auch die Zähne müssen gesund sein, wenn wir uns unsere volle Arbeitskraft erhalten wollen.

CHLORODONT

* **Denkt an die hungernden Tiere in Wald und Feld!** Winterzeit — Notzeit für alle freilebenden Tiere, ganz besonders für unsere gefiederten Freunde. Nun hört man da und dort die Ansicht, auch hier müsse gepart und die Fütterung eingeschränkt oder gar unterlassen werden. Nichts wäre falscher. Vogelfutter ist ohne weiteres zu haben; streut es ihnen reichlich, denn abgesehen von der eigenen Freude an dem munteren Völklein dankt es jeder Vogel mit der Vertilgung ungezügelter Schädlinge und das kommt allen zugute. Schwer leidet auch das Wild im Winter und nicht nur nach dem Gesetz ist jeder Jäger verpflichtet, für dessen Fütterung zu sorgen, sondern auch aus menschlichen Gründen. Die Entschuldigung, daß die üblichen Wildfuttermittel heute nicht verfüttert werden können, ist nicht durchgreifend. Es gibt Mittel genug, um allen Wildarten über die schlimmste Not hinwegzuhelfen. Im Walde sind Beerenkräuter und das Heidekraut mit Hilfe des Schneepfluges freizulegen. Abfälle von Rüben und Kartoffeln sind geeignet, um im Felde unserm Schalenwild zu helfen, aber auch etwas Wiesenheu oder Kleeheu wird sich für das Wild erübrigen lassen. Man darf es aber nicht in den Schnee werfen, sondern muß es auf Stangen in Bündeln in guter Reichhöhe aufhängen. Für Gajanen und Rebhühner sind Unkrautsamen und Druschabfall ein sehr wertvolles Futter. Sie können auch heute unbedingt dem Wild zur Verfügung gestellt werden. Fällung von Aspen, Liegenlassen der aus den Obstalleen ausgeschnittenen Obstbaumzweige sind für Hase und für Rehwild gut geeignet. Die nun einmal vorhandenen Schwierigkeiten lassen sich in gemeinsamer Arbeit überwinden, wenn der Wille dazu da ist. Wer in einem so harten Winter nicht für das Wild sorgt, der zeigt, daß



Dr. Oetker's „Gustin“

ihm das Herz für die freilebende Tierwelt fehlt und er beweist, daß er nicht würdig ist, sich deutscher Jäger zu nennen.

ZELL A. D. YBBS

Eine Würdigung. Über den Heimgang Nussers haben wir in unserer letzten Folge bereits berichtet. Über die Verdienste des Berewigten auf dem Gebiete des Feuerwehrens kommt uns aus dem Kreise seiner Feuerwehrkameraden noch folgende Würdigung zu: Nicht wenige Besucher des Zeller Rüsthauses der Feuerwehr waren überrascht von der Reichhaltigkeit und der modernen Ausrüstung dieser Wehr. Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse des Martes Zell erkannten, daß die hohen Kosten des Inventars nicht die Gemeinde leisten konnte und gar mancher äußerte, wie nur Hauptmann Nusser dies alles schaffen konnte. Ja, die Zeller Wehr ist wirklich ein Wert des nun verstorbenen Hauptmannes. Am 6. Jänner 1910 wurde Nusser zum Hauptmann gewählt. Sogleich ging er mit frischem Mut daran, seine Wehr mit einem zeitgemäßen Löschgerät auszustatten und dazu gehörte nach seiner Überzeugung eine Motorpritze, damals das modernste Gerät. Frisch gemagt ist halb gewonnen, dachte er sich immer. Er kaufte die Spritze und die hohen Kosten holte er sich nachträglich größtenteils durch Veranstaltungen und Spenden. Im Jahre 1912 hatte Zell als erste Wehr der weiten Umgebung eine Motorpritze. Ein Feuerwehrauto folgte und weitere verschiedene Neuanschaffungen des Geräteparkes. Bei der kürzlich erfolgten Übernahme der Wehr in die Feuerhülspolizei Waidhofen a. d. Ybbs konnte dies mit einem ausgeglichenen Kassenzustand vor sich gehen. Die Hauptfuge Nussers aber war die Schulung der Mannschaft. Viele Jahre veräumte er keine Übung. Viele, viele hunderte Stunden verbrachte er im Rüsthaus. Er bediente, wenn notwendig, jede Maschine, er wußte das kleinste Ausrüstungsstück im Zeughaus. Seine Bescheidenheit, vor allem sein gottbegnadeter Humor zog alle Feuerwehrmänner an ihren Hauptmann. Im Jahre 1920 ehrte ihn die Wehr durch Schaffung eines immerwährenden Wohltätigkeitsfonds, der den Namen „Nusser-Fonds“ trägt. Nusser aber war und blieb immer ein schlichter Mann. Bei ihm zeigte sich die Wahrheit des alten Spruches: Worte belehren, Beispiele ziehen an. Hauptmann Nusser lebt nicht mehr. Sein Name aber soll unvergessen im Zeller Löschzuge bleiben.

Todesfälle. Nach kurzem schwerem Leiden verschied am Donnerstag den 25. Jänner die Zimmermannsgattin Frau Maria Kirchweger im 56. Lebensjahre. — Am Freitag den 26. v. M. ist nach längerer Krankheit Frau Agnes Hinkelhammer, Hausbesitzerin, Ybbslande 21, im 77. Lebensjahre verschieden. Mit ihr ist eine arbeitsfreudige Frau heimgegangen, die wegen ihres guten Humors wohlbekannt war. Das Begräbnis fand am Sonntag den 28. v. M. nachmittags auf dem hiesigen Friedhofe statt.

BÖHLERWERK A. D. YBBS

Verammlung der NSDAF. Am 28. Jänner um 10 Uhr vormittags fand in Sonntagberg eine gut besuchte Verammlung der NSDAF. statt. Trotz der ungünstigen Witterung kamen von ihren weitabliegenden Höfen die Gebirgsbauern herbei. Ortsgruppenleiter Pg. Kaufmann eröffnete pünktlich die Verammlung und sprach bis zum Eintreffen des Verammlungsredners über die wahren Hintergründe des uns neuerlich aufgezwungenen Kampfes. Um 10.15 Uhr traf Arbeitsführer Pg. Brandstätter ein und sprach nun in eineinhalbstündiger Rede über deutsches Lebensrecht und deutschen Lebensraum. Zu mächtig ist das deutsche Volk, wenn es geeint ist, und darum geht wieder dieser Kampf. Wir sind ein fleißiges, tüchtiges und strebsames Volk, wir wollen den Sozialismus zur Tat werden lassen. Es ist unseres Herrgotts Wille, daß

Korona Kaffee-Ersatzmischung

gibt mit entrahmter frischemilch und etwas Zucker ein wohlgeschmeckendes und sättigendes Kaffegetränk. 2 gehäufte Eßlöffel „Korona“ auf einen Liter Wasser. Andere Zusätze sind nicht erforderlich!

IMPERIAL Feigenkaffee-Fabrik KARL KUHLEMANN K.G. WIEN X.

NSDAP.

Ernennungen.

Auf Grund einer Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wurden die bisherigen Ortsbeauftragten der Deutschen Arbeitsfront Pg. Karl Göd (NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Stadt) und Pg. Florian Schük (NSDAP-Ortsgruppe Waidhofen-Zell) zu Ortsobmännern der DAF ernannt.

Kameradschaft der alten Kämpfer der NSDAP, Waidhofen, Zell und Umgebung.

Freitag den 2. Feber findet um 8 Uhr abends der Kameradschaftsabend im ehemaligen Parteihaus G. Ködinger statt. Pg. Kapitän Kuralt wird diesmal einen längeren Vortrag über seine U-Boot-Erlebnisse im Weltkrieg halten. Weiters wird gebeten, die Frauen mitzunehmen!

Uns der Führer den rechten Weg aufwärts führt. Die Freundeshand hat der Führer den Feindmächten oft genug geboten, doch er erkannte, daß Haß und Neid unserer Widerjäger kein Ende haben. Und nun schuf er eine Wehrmacht, so mächtig und stark, die es ihm ermöglichte, den von England in den Krieg gehekten polnischen Staat in 18 Tagen von der Landkarte verschwinden zu lassen. Daß die äußere Front unbesiegbar ist, so führte der Redner aus, weiß der Feind, aber er kennt die Stelle, wo wir im Weltkrieg verwundbar waren: die innere Front. Darum haben wir ebenso wie der Soldat draußen mit der Waffe in der Hand ständig unsere Pflicht zu erfüllen und uns jederzeit voll und ganz in den Dienst an der Gemeinschaft zu stellen; und dabei kommt es auf jeden einzelnen an. Rücksichtslos wird der verfolgt, der hier zum Verräter werden sollte. Das Wirtschaftsbündnis mit Rußland ist eine der größten und genialsten Taten des Führers. Frei ist damit der Rücken des deutschen Volkes, die Ernährung gesichert und damit die Einkreisung vollständig zunichte gemacht. Reicher Beifall belohnte den Redner, der durch die sachliche, jedermann verständliche Art seines Vortrages jeden überzeugte, daß der Kampf ein gerechter ist und uns unser Lebensrecht und unseren Lebensraum bringen muß. Mit dem Dank des Ortsgruppenleiters und den Liedern der Nation wurde die Versammlung geschlossen.

WAIDHOFEN A. D. YBBS-LAND

Geboren wurde am 23. Jänner ein Knabe des Wirtschaftsleiters Michael Böchlauer und dessen Frau Maria, Waidhofen-Land, Maierrotte 14.

BRUCKBACH

Todesfall. Samstag den 27. Jänner verschied in seinem 49. Lebensjahre Herr Josef Reitmann jun.

SONNTAGBERG

Geburt. Am 26. Jänner wurde der Schlossergehilfe Rupert Teufel und dessen Frau Rosa, Sonntagberg, Bachberg 4, durch die Ankunft eines Mädchens erfreut, das den Namen Rosa Maria erhielt.

Lebensbewegung im Jahre 1939. Im Jahre 1939 verzeichnete das Standesamt der hiesigen Gemeinde 63 Geburten, 28 Eheschließungen und 29 Sterbefälle.

WINDHAG

Geboren wurde am 28. Jänner ein Mädchen Gertrude des Fabrikarbeiters Josef Fleischanderl und dessen Frau Magdalena, Windhag, Rote Kronhobel 15.

Todesfälle. Am 23. Jänner starb der Altrentner Josef Seisenbacher, Rote Unterzell 46, im Alter von 64 Jahren. Am 31. v. M. verschied nach kurzem Leiden der Gastwirt und Hausbesitzer im Urthal Heinrich Steinfellner im 52. Lebensjahre.

YBBSITZ

Dienstbesprechung. Am Sonntag den 28. Jänner fand im Parteihaus um 9.30 Uhr eine Dienstbesprechung der politischen Leiter statt. Den Vorsitz führte Ortsgruppenleiter Philipp Ladstätter. Der Ausbildungsleiter Pg. Hans Seisenbacher konnte zum Rapport 38 angetretene Amtsträger melden. Nach Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter erstatteten die einzelnen Amts- und Stellenleiter Bericht über ihre Gliederungen und über verschiedene Vorkommnisse. Bürgermeister Pg. Rudolf Böchhader berichtete über die Tätigkeit der Gemeindeverwaltung und gab Richtlinien bezüglich der zusätzlichen Bezugsscheine. Es ist jetzt Krieg und mögen sich daher die Volksgenossen etwas gedulden, denn mit den vorhandenen Mitteln muß Hausgehalten werden. So können in erster Linie nur die Ärmsten, in der Systemzeit am schwersten betroffenen Volksgenossen zusätzlich mit Gespinstzuweisungen bedacht werden. Das Kino wird in nächster Zeit wieder in Betrieb genommen werden können, denn die diesbezüglichen Verhandlungen sind in vollem Gange und werden energisch betrieben. Die Kohlenzuweisung wird rechtzeitig erfolgen. Die Heuablieferung konnte zu Gunsten der Bergbauern einer Kürzung unterzogen werden. Für Schwer- und Schwerstarbeiter hat laut Bericht der NSB. diese noch eine Reihe zusätzlicher Brotkarten zur Verfügung und können Volksgenossen neben vielen anderen Wohltaten der NSB. auch diese in Anspruch nehmen. Nebenbei wurde erwähnt, daß die NSB. im heurigen Jahre neben der laufenden Schülerausweisung in der Schule eine Reihe namhafter Unterstützungen gewährt hat. Hierauf kamen noch die Ehrenurkunden für die kinderreichen Mütter zur Verteilung. Pg. Wozjak brachte einen Brief des derzeit am Westwall stehenden Pg. Marzell Birn zur Verteilung. Für die Einreichung weiterer Anträge auf Verleihung von Mütterkreuzen ist als Endtermin der 15. April 1940 festgesetzt. Bis dahin müssen die Anträge beim Ortsgruppenleiter abgeliefert sein. Außer den genannten Fragen wurde noch eine Reihe interner Angelegenheiten besprochen und nach zweieinhalbstündiger Dauer konnte der Dienstäppel mit einem Gruß an den Führer geschlossen werden.

GROSSPROLLING

Geburt. Dem Besitzer von Großlachreit Roman Schnabler brachte der Storch das 6. Mädchen. Wenn auch der zukünftige Erbhofbauer erwartet wurde, so sollen die Eltern an ihrer „Poldl“ doch rechte Freude erleben. Was jetzt nicht war, kann immer noch werden. Unseren Glückwunsch!

Theateraufführung. Vor einigen Wochen gab es in Großprolling ein seltenes Ereignis. Unter der rührigen Führung des Schulleiters E. Bugbaum hatten die Schulkinder ein Theaterstück einstudiert und dieses wurde im Schulhause aufgeführt. Die Bevölkerung nahm regen Anteil und Schulleiter Bugbaum konnte dem KWSW. einen größeren Betrag als Spende übergeben.

OPPONITZ

Todesfall. Im hohen Alter von 95 Jahren starb am Donnerstag den 25. Jänner Herr Johann Gekelsdorfer, Altersrentner, nach kurzer Krankheit.

HOLLENSTEIN A. D. YBBS

Vom SA.-Sturm 15/3 10 Hollenstein. Infolge beruflicher Verletzung des bisherigen Sturmführers des SA.-Sturmes 15/3 10 Pg. Walter Fürgens wurde als Nachfolger der SA.-Scharführer Pg. Georg Schwager als alter Legionär mit der Führung des Sturmes betraut. Pg. Fürgens hat anlässlich des letzten Ortsgruppenappells am 14. Jänner bereits Abschied von der Ortsgruppe genommen und wurde ihm bei dieser Gelegenheit vom Ortsgruppenleiter Pg. Karl Hammer der wärmste Dank für sein erfolgreiches eifriges Wirken schon in der illegalen Zeit und beim Aufbau der Ortsgruppe und der SA. ausgesprochen. Alle hiesigen Parteigenossen, politischen Leiter sowie Formationen und Gliederungen wünschen ihm und seiner jungen Frau viel Glück im neuen Wirkungskreis.

Hauptversammlung des Männergesangsvereines. Am 27. Jänner wurde die Hauptversammlung des Männergesangsvereines im Vereinslokale Edelbacher abgehalten. Nach den Berichten des Schriftführers und des Kassenwartes gab der bisherige Obmann des Vereines Hans Schölnhamer einen umfassenden Rückblick über die Vereinstätigkeit im abgelassenen Jahre und über die eingetretenen weltpolitischen Ereignisse und hielt dem verstorbenen Sangesbruder Oberförster Franz Dornstauber und unterstützenden Mitglieder Frau M. Nöbauer einen Nachruf, worauf er die Notwendigkeiten und Aufgaben der neuen Vereinsführung erläuterte. Die Neuwahl ergab: Vereinsobmann Josef Sittauer, Obmannstellvertreter Hans Schölnhamer, 1. Chorleiter Max Sandhofer, 2. Chorleiter Dr. Franz Gmeiner, Schriftführer Ing. Anton Blaschek, Kassenwart Josef Glöckler, Notenwart Johann Haberfellner, Theatermeister Rudolf Stiller, Bühnenwart noch unbefest, Reiseleiter Ing. Fritz Gauß. Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird bekanntgegeben, daß alle bisher an den Gesangsabenden mitwirkenden Sänger und die neu hinzugegetretenen als ordentliche ausübende Mitglieder des Männergesangsvereines zu betrachten sind. Derzeit 40 Mitglieder.

Hauptversammlung des NS.-Reichskriegerbundes. Am 28. Jänner fand die Jahreshauptversammlung des NSKB. im Vereinslokale Kettensteiner statt. Nach dem Berichte des Schriftführers und des Kassenwartes gab der Kameradschaftsführer einen Rückblick über die bisherige Tätigkeit und die neuen Anordnungen. Aus dem Tätigkeitsberichte ist zu entnehmen, daß stattgefunden haben: 1. Generalappell, 2. Appelle, 1. Kreisappell, 7. Ausrückungen, 4. Übungsschießen, 1. Wettkampfschießen, 1. Straßensammlung für das KWSW. Die Neuwahl ergab: Kameradschaftskommandant Oblt.-Lt. Hans Dienstleder, Fahnenführer Karl Leitinger, Fahnenführer Lt. d. R. Karl Peter, Schriftführer Urban Korner, Kassenwart Hans Kettensteiner, 1. Schießwart Spt. d. R. Ing. Anton Blaschek, 2. Schießwart Karl Leitinger, Propagandawart Oblt. d. R. Ing. Fr. Gauß. Mitgliederbestand 81.

HAUSMENING

Geburt. Am 24. Jänner wurde der Pfleger Josef Kern und dessen Frau Theresie, Hausmening, Bahnhofstraße 79, durch die Ankunft eines Knaben erfreut.

SEITENSTETTEN

Geboren wurden am 21. Jänner ein Knabe Friedrich des Landarbeiterehepaars Ludwig und Hedwig Teufel, Dorf Seitenstetten, Berg 100, und am 23. v. M. ein Knabe der Landarbeiterin Maria Viertelmann, Erl, Unterliegl 40.

GAFLENZ

Kraft durch Freude. Für unseren bisherigen AdF.-Wart Pg. Hans Fortner, der kürzlich zum aktiven Wehrdienst einrückte, wurde Pg. Alfred Reicher, Fahrdienstleiter in Oberland, bestellt. Wir hoffen, daß auch der neue AdF.-Wart ebenso eifrig wie sein Vorgänger bemüht sein wird, den Gaflenzern mitunter wieder einige Stunden des frohen Beisammenseins voll Freude und Heiterkeit zu ermöglichen, damit wir alle auch weiterhin bei den AdF.-Veranstaltungen wirklich Kraft für die weitere Arbeit durch Freude gewinnen.

Der Westwallfilm. Am Donnerstag den 25. Jänner lief vor einer Rekordzahl von Besuchern im Tonfimo Gaflenz der Westwallfilm sowie der Kurzfilm „Flieger, Junker, Kanoniere“, vorgeführt von der Gaufilmstelle. Die Filme lösten einstimmige Bewunderung und helle Begeisterung bei allen Besuchern aus.

Geburt. Horst Peter heißt der neugeborene Junge, der am 30. Jänner als Sohn der Damenschneiderin Maria Lachner, Oberland Nr. 8, geboren wurde. Damit hat Gaflenz heuer bereits 10 Geburten zu verzeichnen, was gegenüber zwei Sterbefällen im gleichen Zeitraum wohl ein sehr erfreuliches Zeichen ist.

Todesfall. Im Krankenhause zu Waidhofen a. d. Ybbs verschied am 27. Jänner die Wirtschaftsbesitzerin Frau Gerta „Gaisbichl“, Großschneid Nr. 13, Frau Jozilla Fallend, im 36. Lebensjahre.

Unsere Gaflenzler Soldaten, die von der Kameradschaft der Gaflenz NSDAP-Ortsgruppe bereits wiederholt Liebesgabenpakete an die Front geschickt bekamen, haben des öfteren schon in Schreiben ihren Dank zum Ausdruck gebracht. Aus all den Karten und Briefen geht die große Freude der Soldaten über die dauernde Verbindung mit uns in der Heimat und der unbändige Siegeswille aller hervor.

WEYER A. D. ENNS

Verhängnisvoller Sturz. Sonntag abends ereignete sich in der Bahnstation Kastentret ein Unfall, der noch viel schlimmer hätte ausfallen können. Frau Dr. Gerta Wisznac wollte abends mit dem Personenzug nach Steyr fahren und gerade in den vorletzten Wagen steigen, als jemand dem Waggon Dampf entließ. Der Schaffner sah infolgedessen die Ärztin nicht einsteigen und gab das Zeichen zur Abfahrt. Frau Doktor Wisznac konnte mit ihrem Koffer und ihrer Handtasche nicht mehr in den Wagen hinein und stürzte so unglücklich vom Trittbrett, daß ihr vom rollenden Wagen eine Verletzung des rechten Beines zugefügt wurde. Fahrdienstleiter Johann Weharter hörte die Hilferufe der Verunglückten, legte dieser einen Notverband an und veranlaßte ihre sofortige Überführung ins Krankenhaus Waidhofen a. d. Ybbs.

Hier spricht die Hitlerjugend

Siegerliste der HJ.-Bannwettkämpfe Waidhofen a. d. Y., 20. und 21. Jänner 1940.

Die ersten Fünf jeder Gruppe.)

Abfahrtslauf und Torlauf in Kombination:

HJ.-Klasse A: 1. Herbert Hopper, Waidhofen, 97,37 Punkte. 2. Alois Manerhofer, Waidhofen, 92,81 Punkte. 3. Werner Gruber, Waidhofen, 91,95 Punkte. 4. Josef Haberfellner, Hollenstein, 89,73 Punkte. 5. Peter Hantsler, Waidhofen, 87,44 Punkte.

HJ.-Klasse B: 1. Otto Friedmann, Böhlerwert, 100 Pkt. 2. Donaubauer, Waidhofen, 98,07 Punkte. 3. Blochberger, Waidhofen, 94,92 Punkte. 4. S. Lichtenberger, Pösch, 92,47 Punkte. 5. Helmut Kallner, Waidhofen, 87,08 Punkte.

Deutsches Jungvolk: 1. Johann Wedl, Waidhofen, 99,83 Pkt. 2. Arno Krittich, Waidhofen, 96,48 Punkte. 3. Anton Manghofer, Waidhofen, 91,53 Punkte. 4. Ewald Silewinag, Amstetten, 90,53 Punkte. 5. Wolf Kallner, Waidhofen, 86,98 Punkte.

Geländelauf:

1. Walter Tutschek, Waidhofen, 29,59 Min. 2. Alois Manerhofer, Waidhofen, 29,59 Min. 3. Bruno Färnweger, Waidhofen, 30,19 Min. 4. Gustav Nigler, Waidhofen, 30,58 Min. 5. Herbert Hopper, Waidhofen, 33,56 Min.

Springen:

1. Siegfried Atteneder, Waidhofen (DS). 2. Rudolf

Großhartner, Waidhofen (DS). 3. Franz Hochbichler, Waidhofen (DS). 4. Alois Böhmberger, Waidhofen (DS). 5. Robert Langengraber, Waidhofen (DS).

Die Skiwettkämpfe des Gebietes und Obergauges Niederdonau.

Vom 2. bis 4. Feber finden in Edlach bei Reichenau die Skiwettkämpfe des Gebietes und Obergauges Niederdonau (28) statt: 2. Feber, 20 Uhr, Eröffnung durch den Führer des Gebietes Niederdonau, Bannführer R. Sommerfeldt. 3. Feber, 7.15 Uhr, Flaggenhissen und Vereidigung der Wettkampfteilnehmer, 10 Uhr Start zu den Abfahrtsrennen der HJ.-Klasse A und B, Schöllerafahrt; DS. und BDM. vom Kreuzberg. 14 Uhr Start zum Langlauf (Geländelauf) in Edlach; Sprunglauf: DS. kleine Schanze, Edlach. 4. Feber, 9 Uhr, Start zum Torlauf auf der Tauchnerwiese (Kreuzberg). 14 Uhr Spezialsprunglauf, Klasse A und B, Sprungschanze Hirschwang. 17 Uhr Flaggenholung, anschließend kameradschaftliches Beisammensein, Kuranstalt Edlach. 20 Uhr Siegereverenz, Kuranstalt Edlach.

Für die Hausfrau

Kleine Wünsche unserer Soldaten.

Was schiden wir unseren Soldaten an kleinen Gaben in den Feldpostsendungen an die Front? Neben vielen schönen und guten Dingen gibt es noch sehr viele praktische Sachen, die draußen im Felde von einzelnen Soldaten dringend benötigt werden. So wollen wir uns einige kurze Hinweise, die uns von den Soldaten selbst zukommen, notieren.

Ein kleiner Spiegel ist immer erwünscht, jedoch ein Metallspiegel, da dieser nicht zerbricht. Brillenträger werden für ein Brillenetui, möglichst aus Leichtmetall, sehr dankbar sein. Rasierklingen sind bei allen gern gesehen, desgleichen Taschentücher. Jeder Soldat trägt Bilder von seinen Lieben daheim bei sich. Ein kleines, aber haltbares Album, welches gut in die Seitentasche geht, wird größte Freude erwecken. Desgleichen Blechhüllen für Streichholzschachtel. Gerade solche Hüllen eriparen viel Ärger über zerdrückte und unbrauchbar gewordene Schachteln. Schid ab und zu auch einige Kerzen, man kann sie draußen sehr oft und gut gebrauchen. Eine Tube Klebstoff ist stets willkommen zum Aufkleben von Adressen und Zuleben von Briefen. Eine kleine Schere, ein Taschenmesser mit einem Büchsenöffner, dies alles in einer Schutzhülle, desgleichen auch für das Soldbuch eine Schutzhülle in Brieftaschengröße, ebenso Schreibpapier und Schreibgerät, Bleistifte mit Hülsen, vielleicht eine Füllfeder; man denke auch an kleine Notizbücher mit einem Kalender. Sehr wertvoll ist auch Butterbrotpapier, womit erhaltene Wurst- und Fettportionen sowie Brotstücken sauber haltbar eingewickelt werden können. Eine Nähzeuggarntüte, möglichst flach, aus weichem Material und mit Reißverschluss wird gerade im Felde jedem Besizer oft aus der Verlegenheit helfen können. Sehr viele Kleinigkeiten, die eben, wenn sie fehlen, keine Kleinigkeiten mehr sind, gäbe es noch aufzuzählen, doch sei mit diesen ein Anfang gemacht, und ihr, die ihr die Sendungen schid, denkt immer daran, daß diese haltbar, leicht und nicht zu groß sein sollen.

Warum schleifen wir unsere Schuhsohlen mit Gewalt ab?

Eine erstaunliche Tatsache: beim Treppensteigen verhalten sich fast alle Menschen vollkommen falsch. Man geht auf der Treppe gewöhnlich so, daß man nur den vorderen Teil der Sohle aufsetzt; aber selbst dieses Aufsetzen geschieht höchst unsachgemäß, es ist eigentlich überhaupt kein Setzen, sondern ein Schieben. Man braucht nur einmal darauf zu achten, wie die meisten Menschen Treppen steigen; besonders auf den steinernen Stufen der Bahnhöfe usw. kann man es sehr gut beobachten. Der Fuß wird nur gerade so hoch gehoben, daß die Spitze eben die Höhe der nächsten Stufe erreicht, und dann wird die Sohle mit einem schürfenden Geräusch vorwärts geschoben. Das Abschleifen der Schuhsohlen wird dabei nicht nur sichtbar, sondern auch deutlich hörbar. Diese schlechte Angewohnheit hat aber nicht nur einen ganz unnötigen Verbrauch der Schuhsohlen, sondern noch einen anderen Nachteil zur Folge: der Körper wird unnötig angeanstrengt und ermüdet. Würde jemand vorjuden, dauernd auf den Fußspitzen zu gehen, so würde er das bald aufgeben, weil er zu schnell dabei ermüdet. Aber auf den Treppen, und selbst wenn es vier bis fünf Treppen sind, geht man gewohnheitsgemäß auf den Fußspitzen, die dann die schwere Aufgabe haben, das ganze Gewicht des Körpers, das doch normalerweise auf den ganzen Fuß verteilt sein sollte, nicht nur zu tragen, sondern sogar noch zu heben. Beim Bergsteigen wird es niemandem einfallen, auf den Fußspitzen zu gehen, wenn wir aber vor einer Treppe stehen, dann haben wir es plötzlich eilig; wir nehmen uns nicht die Zeit, den ganzen Fuß richtig auf die Stufen zu setzen, sondern wir schieben nur den vorderen Teil der Sohle darauf. Man kann daraus eine gute Lehre ziehen, die drei Vorteile bringt: wenn man langsam, richtig Schritt für Schritt die Treppen steigt, dann spart man Schuhsohlen, spart seine Kräfte und wird dabei ruhig (denn das bedächtige Steigen beruhigt auch die Nerven). Man kann, wenn man langsam ge-

nug geht, ohne „die Puste zu verlieren“ und Herzklopfen zu bekommen, gut vier oder fünf Treppen steigen. Es ist eine Frage der Gewohnheit, aber — wie gesagt — eine dreifach wichtige Frage.

Kochrezepte.

Um die uns zugeteilten Mengen an Hülsenfrüchten weise und ausreichend einzuteilen, ist es von Nutzen, sie am besten in Verbindung mit anderen Nahrungsgütern zu ausgiebigen Speisen zu verlocken, so etwa, wie es bei „eintopfmäßiger“ Verarbeitung der Hülsenfrüchte der Fall ist. Hierzu ein paar Rezepte für je 4 Portionen:

Erbsensuppentopf: 20 Defogramm über Nacht geweichte gelbe halbe Erbsen werden eine Stunde vor Tisch abgeseiht, mit 1 Liter frischem Wasser aufgefüllt, mit 4 Stück roh geschälten, gewürfelten Kartoffeln versehen, mit Salz, Lorbeerblatt, 2 Stengel Kuttelkraut (Thymian), bißchen Majoran gewürzt und sodann kernig weich gekocht. Bis dahin hat man 4 Defogramm Speck mit einer kleinen Zwiebel und ein wenig Sellerie oder Petersiliengrün fein zusammen, röstet dies blaßgelb, fügt wenn vorhanden, eine mittelgroße, zerdrückte Knoblauchzehe, bißchen Paradeispüree, etwas Paprika und 8 bis 10 Defogramm kleinwürfelig geschnittene, geräucherter Wurst hinzu, röstet wieder gut durch, streut einen Löffel voll fein geriebene Brotkrumen dazu und mischt dies unter die kochende Erbsensuppe. Sobald Erbsen und Kartoffeln völlig weich geworden sind, pikantiert man mit ein wenig Essig. Der zuletzt mollig-dicklich gewordene Erbsensuppentopf wird für Tisch mit getrockneten oder gerösteten Schwarzbrot-Würfelchen bejauseht.

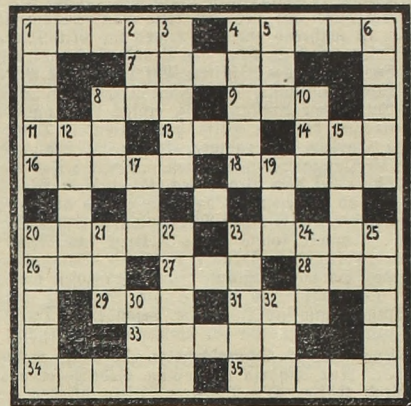
Bohnensuppentopf: 20 Defogramm Bohnen (große, farbige oder schide Hülsenfrucht-Bohnen) werden über Nacht in Wasser geweicht, anderntags abgeseiht und mit fünf Viertelliter Wasser aufs Feuer gestellt; dazu gibt man 2 Stück mittelgroße rote Rüben, die mit einer Birke lauber gewaschen wurden, ferner Salz nach Bedarf, Prise Kümmel, Spur Pfeffer oder Paprika, ein halbes Lorbeerblatt und läßt nun alles kochen, bis die Bohnen fast zerfallen. Die roten Rüben werden sodann herausgenommen, abgeküht, geschält und auf einem Reibeisen, besser eigentlich auf einem Gemüserührer, nicht zu fein gerieben und wieder zurück in die langsam weiterkochenden Bohnen gegeben. Daneben schickt man eine mittelgroße, feingehackte Zwiebel mit einer Prise Zucker in 4 Defogramm Fett oder 6 Defogramm Speckwürfeln goldbrun, fügt 2 Eßlöffel geriebenes Brot und ein bißchen Majoran hinzu, röstet nochmals gut durch und rührt dies mittels Schneerute recht innig in die Bohnen ein, die durch das Rühren teilweise zerfallen sollen. Zuletzt wird mit Essig ganz schwach gesäuert und ein gehäufter Eßlöffel voll geriebener Kren (Meerrettich) beigegeben, nochmals aufgekocht und mit Schnittlauch (statt Schnittlauch kann auch Sellerie- oder Petersiliengrün verwendet werden) bestreut dampfend zu Tisch gegeben. Sehr gut ist es, mit den Bohnen und Rüben ein Stück Schweinekopf oder etwa 10 Defogramm Schweinschwarteln mitzukochen, was dann ausgekühlt, beziehungsweise weich gekocht und grob-nudlig geschnitten, als Suppeneinlage dient.

Waldviertler Linsensuppe: 15 Defogramm über Nacht eingeweichte Linsen werden abgeseiht und mit fünf Viertelliter frischem Wasser aufgefüllt. Dazu fügt man Salz, etwas Lorbeerblatt, Thymian, bißchen Pfeffer oder Paprika, eine kleine Zitronenspalte und 5 Defogramm kalt gewaschene Kollgerste bei und läßt alles zusammen aufkochen. Daneben röstet man eine kleine feingehackte Zwiebel in 4 Defogramm Fett oder 6 Defogramm kleinen Speckwürfeln blaßgelb, fügt zwei von der Galle befreite, kleinwürfelig geschnittene Haislebern (oder 10 bis 12 Defogramm andere Leber) und 20 Defogramm kleinwürfelig geschnittene Karotten hinzu, röstet wieder durch und gibt alles zu den Linsen. Das Ganze läßt man nun unter wiederholtem Durchrühren zugedeckt kochen, bis die Linsen fast zerfallen. Zuletzt rührt man 1 Eßlöffel Mehl mit 3 oder 4 Eßlöffel saurer Buttermilch (man kann auch mit einem Spritzer Essig versehene entrahmte Frischmilch verwenden), 1 Kaffeelöffel Senf, Spritzer Essig und 2 Löffel Paradeispüree fein ab, mischt dies in die kochende Suppe, die noch 10 Minuten weiterkochen muß, ehe sie mit Schnittlauch bestreut zu Tisch kommt.

Zur Unterhaltung und zum Nachdenken

Kreuzworträtsel

Die Auflösung erscheint am 16. Februar.



Waagrecht: 1 spanischer Fluß, 4 Haustierprodukt, 7 Erzählungsart, 8 Landschaft, 9 Antilopenart, 11 Viehjutter, 13 Lebensbund, 14 Raubfisch, 16 chemisches Element, 18 deutsche Funktion, 20 Hautfarbe, 23 Mahlprodukt, 26 Kosmos, 27 russische Stadt, 28 geographischer Begriff, 29 Kennzeichen, 31 Obstbrot, 33 reiner Weingeist, 34 landwirtschaftlicher Begriff, 35 Witterungserscheinung.

Senkrecht: 1 Segelschiff, 2 Papageienart, 3 französische Stadt, 4 Körperorgan, 5 Nebenfluß der Donau, 6 Aienforscher, 8 landwirtschaftlicher Besitz, 10 Raubvogel, 12 deutsches Gebirge, 15 Meeresgottheit, 17 Vorfahre, 19 Fisch, 20 Nadelbaum, 21 Nebenfluß der Saale, 22 Blume, 23 Wärmespender, 24 Göttin der Morgenröte, 25 Riblungengefäß, 30 Teil des Baumes, 32 Riblungengefäß.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 19. Jänner:

Waagrecht: 1 Mal, 4 Proja, 8 Ara, 9 Affel, 10 Leber, 12 Tee, 13 Nahe, 15 Flan, 17 Enge, 20 Napf, 22 Rat, 24 Etal, 26 Alois, 27 Ahe, 28 Dingo, 29 Ger.

Senkrecht: 1 Malve, 2 Areal, 3 Lab, 4 Para, 5 Ofen, 6 See, 7 Me, 11 Erna, 14 Heft, 16 Anton, 18 Gnade, 19 Eller, 21 Pejo, 22 Rad, 23 Mi, 25 Tag.

Wohnung offen und so gründlich ausgeraubt, daß nicht einmal eine Schlafgelegenheit übriggeblieben war. Die Speisekammer war leer, Kleider, Federbetten, Schuhe, Schmutz, Küchengeräte, Metallgegenstände u. ä. waren verschwunden. Die Diebe, die so gründliche Arbeit geleistet hatten, konnten noch nicht ausgehört werden.

In Zreitai bei Dresden ereignete sich am Sonntag ein **schweres Gasunglück**, durch das vier Personen getötet wurden, während vier weitere mit schweren Vergiftungserscheinungen in das Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Das Grundstück, in dem sich der Unfall ereignete, besitzt selbst keinen Gasanschluß, doch führt die Hauptleitung dicht an der Hausfront vorbei. Nach den bisherigen Feststellungen ist aus dieser Leitung Gas ausgeströmt und in das Haus eingedrungen.

Am 26. Jänner ist der am 3. Jänner 1921 in Altona geborene Arthur Waller hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volkschädling zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Arthur Waller hat in der Nacht zum 14. September 1939 in Bilsen bei Waidhorn aus unbegründeter Rachsucht eine besonders wertvolle Futtermittelmühle angezündet.

Wie groß die fortlaufend zunehmenden Eiszwierigkeiten für die Schifffahrt in den dänischen Gewässern sind, zeigt eine Meldung vom Montag vormittags, nach der eine der Fähren über den Großen Belt für die sonst gut einstündige Fahrt mehr als 14 Stunden gebraucht hat. Der Verkehr zwischen Kopenhagen und Malmö ist Montag früh zunächst eingestellt worden.

Wie das jugoslawische Nachrichtenbüro mitteilt, hatte ein Sonderzug, in dem sich Ministerpräsident **Zvetkowiß** und mehrere Minister befanden, bei Ruma auf der Strecke Agram-Belgrad einen Unfall. Finanzminister Dr. Schutej wurde leicht verletzt, während die übrigen Minister unverletzt blieben.

Ein in der Vorwoche in Jugoslawien plötzlich auftretender Wetterumschwung, welcher von starkem Temperaturanstieg begleitet war, verursachte infolge **Schneeschmelze große Überschwemmungen**. So mußte das staatliche Eisenwerk in Mostar wegen Hochwassergefahr stillgelegt werden. Auch das Eisenwerk von Senica, das größte Jugoslawiens, wurde von den überraschend hereinbrechenden Fluten bedroht. Fast zur gleichen Zeit tobte über dem Karstgebiet ein **schwerer Sturm**, der tagelang anhielt und zeitweise eine Stundengeschwindigkeit von 160 Kilometer erreichte. Durch die Gewalt des Sturmes wurde im Triester Freihafen ein 60 Tonnen schwerer Kran umgeworfen und ins Hafenbecken geschleudert. Nach Aufhören des Tauwetters traten in Jugoslawien abermals starke Schneefälle ein.

Infolge der **starken Regenfälle** sind in Thezalien die Flüsse über die Ufer getreten, so daß mehrere Dörfer völlig abgeschnitten

„Auf den Straßen des Sieges“

Erlebnisse mit dem Führer in Polen.

Ein Gemeinschaftsbuch von Reichspressescheff Dr. Otto Dietrich mit seinen im Führerhauptquartier tätigen Mitarbeitern Helmut Sündermann, Wilfried Bade, Gunter d'Alquen und Heinz Lorenz. Zentralverlag der NSDAP, Franz Ehlers Nachf., Gef. m. b. S., München.

Der polnische Krieg, der Feldzug der 18 Tage, wird als der gewaltigste Vernichtungskrieg in der Weltgeschichte festgehalten werden. Das Zusammenwirken aller deutschen Waffengattungen zur blühartigen Vernichtung des Gegners steht ohne Beispiel da. Das Buch des Reichspressescheffs und seiner engeren Mitarbeiter zeigt uns das Hauptquartier des Führers, der nicht nur die Kampfhandlungen dieses Feldzuges leitete, sondern auch zu jeder Stunde die politischen Fäden in seiner Hand hielt: Feldherr und Staatsmann in einer Person.

Nach einer kurzen Schilderung der politischen Vorgänge unmittelbar vor Kriegsausbruch tun wir, wie Dr. Dietrich beiseiten sagt, einen „Blick ins Führerhauptquartier“, das sich von den pompösen Hauptquartieren früherer Kriege schon durch seine Einfachheit und seinen Verzicht auf jede Bequemlichkeit unterscheidet. Es umfaßte auf engem Raume alles, was der Führer zur politischen und militärischen Gesamtführung des Reiches benötigte, und konnte gerade dadurch zu einem ebenso beweglichen wie elastischen Arbeitsapparat gemacht werden.

Bilder von padender Eindringlichkeit, erschütternde Szenen, wie sie die von polnischer Mörberhand mit deutschem Blute getränkte Erde zeigte, ziehen an uns vorüber. Das unsagbare Leid eines gemarterten Volkes und das über alle Grenzen reichende Vertrauen der Deutschen zu Adolf Hitler spricht aus den Worten einer deutschen Frau in Polen, die mit Freudentränen in den Augen den Führer begrüßt: „Vange haben wir auf Sie gewartet, mein Führer!“

Wir machen an Hand des Buches die Flüge ins Feindesland mit, verfolgen die spannenden Vorgänge vor und während der einzelnen siegreichen Schlachten und lesen das ergreifendste Erlebnis dieses Krieges im Kapitel „Der Führer und seine Soldaten“: Die menschliche Verbundenheit des Führers mit seinen Soldaten, die erfüllt sind von der Idee, die er schuf, und überzeugt von dem Recht, für das er kämpft!

Danzig, das „Polnische Meer“ und Warschau bilden die abschließenden Stationen auf den „Straßen des Sieges“.

Im Anhang bietet Werner Stejan eine Gegenüberstellung der Meldungen des Deutschen Oberkommandos und der ausländischen Presse über die Kampfhandlungen in Polen. An dieser interessanten Gegenüberstellung, für jeden einzelnen Kampf festgehalten, kann man erst die unglaubliche Verlogenheit der Auslandspresse und ihrer Hintermänner ermessen. Das Buch des Reichspressescheffs ist nicht bloß eine Erlebnis-schilderung. Wir verspüren den Zauber des unmittelbar Erlebten, stehen mitten drin in einem gewaltigen Geschehen, sehen bewundernd den Ablauf der militärischen Ereignisse, gelenkt von einem starken Willen, der mit übermenschlichen Kräften über alle Schwierigkeiten und Hindernisse triumphiert. Im Winkel unseres kleinen Einzellebens berührt uns der Hauch einer geschichtlichen Wende, wir lernen das Große dieser Zeit verstehen, und es ist uns, wenn wir das Buch aus der Hand legen, so, als ob wir mit dabei gewesen wären. Kann ein Buch eine stärkere Wirkung auslösen?

Hans Schopper.

Wochenschau aus aller Welt

Der Kampf um den Ehrenpreis des Führers sowie um die Meisterschaften der Dtmart in der Nordischen Kombination und im Spezialspringen auf der Meisterschaftsanlage in der Hubert-Klausner-Kampfbahn zu Willach wurde am vergangenen Sonntag entschieden. Der hohe Favorit für die Nordische Kombination Helmut Lunzinger (S.C. Innsbruck) sicherte sich mit der Gesamtpunkte 671,01 überlegen den Sieg vor dem Salzburger Hans Koch, womit ihm zugleich die Dtmart-Bereichsmeisterschaft zufiel. Die größte Weite im Kombinationspringen erreichte Rudi Krieger (Westfront) mit 50,5 Meter. Gregor Höll arbeitete sich nach seiner nicht übertragenden Langlaufleistung im Springen auf den dritten Platz vor. In fünfter Stelle kam der Jugoslawe Edo Beoc als bester Ausländer ein. Den Ehrenpreis des Führers, der in der ungewöhnlichen Kombination Spezialsprunglauf-Speziallanglauf vergeben wurde, erhielt Gregor Höll (S.C. Mallnitz). Mit der Siegerehrung auf dem Adolf-Hitler-Platz wurden die Internationalen Winterportkämpfe Willach 1940 abgeschlossen.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird einen der nächsten Monate zum „Gutenberg-Monat des Deutschen Volksbildungswertes“ erklären. In diesem Monat sollen alle Arbeitsmaßnahmen des Volksbildungswertes mit dem Gedanken an Gutenberg in Verbindung gebracht und eine große Anzahl von Sonderveranstaltungen abgehalten werden, an deren Spitze von Reiches wegen eine Feierstunde in Mainz selbst stattfinden wird.

Als kürzlich das Ehepaar Rada in Gröschlmauth bei Sglau zur Nachtzeit von einer Unterhaltung heimkehrte, fand es die

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage

Hans Krüller, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinenreparatur, Benzol- und Ölstation, Fahrlehrer.

Baumeister

Carl Desjove, Adolf-Hitler-Pl. 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.

Friedrich Schren, Poststeinerstr. 24-26, Tel. 125. Bau- und Zimmermeister, Hoch- u. Eisenbetonbau, Zimmererei, Säge.

Buchbinder

Leopold Nitsch, Hörtergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.

Buchdruckerei

Druckerei Waidhofen a. d. Ybs, Adolf-Hitler-Platz 31. Tel. 35.

Drogerie, Photo-Artikel

Leo Schönheing, Parfümerie, Farben, Lacke, Pinsel, Zifiale Unterer Stadtplatz 37.

Feinkosthandlungen

Josef Wuchse, 1. Waidhofener Käse-, Salami-, Konserven-, Süßfrüchten-, Spezerei- und Delikatessenhandlung.

Installation, Spenglerei

Wilhelm Wlasko, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre.

Jagdgewehre

Bal. Rosenzopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition, Reparaturen rasch und billig.

Kranken-Versicherung

Wiener Wechselseitige Kranken-Versicherung, Bez.-Zusp. Josef Rinzl, Waidhofen a. d. Ybs-Zell, Monjesstraße 5. Fernruf 143.

Licht- u. Kraftinstallationen

Gauwerke Niederdonau AG., Elektrizitätswerk Waidhofen a. d. Ybs, Untere Stadt, T. 39. Rundfunkgeräte, Heiz- und Kochapparate, Motoren.

Versicherungsanstalten

„Dtmart“ Bez. AG. (ehem. Bundesländer-Bez. AG.), Geschäftsstelle: Karl Kollmann, Kiedmüllerstraße 7, Telephon Nr. 72.

Ostmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Brajlinger, Waidhofen a. d. Ybs, Pleterstraße 25.

Wiener Städtische — Wechselseitige — Janus, Bez.-Zusp. Josef Rinzl, Waidhofen a. d. Ybs-Zell, Monjesstraße 5, Fernruf 143.

Nur wer wirbt, wird beachtet!

wurden. Über das Schicksal der Bewohner ist nichts bekannt. Auf der Straße Larissa-Saloniki ereigneten sich mehrere Erdstürze. In Cardisa und Trifala sind Häuser eingestürzt. In Saloniki wurden bizarre Blitze am Himmel beobachtet.

In Trient starb die Bettlerin Charlotte Melz. Man fand in der verwahrlosten Hütte, in der sie gehaust hatte, unter Lumpen einen schweren Koffer, worin sich mehr als 35.000 Lire in Kleingeld befanden. Das Geld wurde in einer Bank für die Erben hinterlegt, die alle in größter Armut leben.

Das italienische 11.600-Tonnen-Motorschiff „Drazio“, welches sich in der Vorwoche auf der Rückreise von Südamerika nach Genua befand, ist während eines Sturmes im Mittelmeer einem Brand zum Opfer gefallen. Über die Brandursache wird bekannt, daß im Maschinenraum des Schiffes fünf oder sechs Explosionen erfolgt sind, nach welchen sich das Feuer in rasender Schnelligkeit ausbreitete. Durch den Umstand, daß einige Rettungsboote, die vor dem Eintreffen der zur Hilfe herbeieilenden Dampfer ins Meer gelassen wurden, untergingen, kamen 60 Mann der Besatzung sowie 50 Passagiere ums Leben. „Regime Fascista“ weist darauf hin, daß es bei dem Brand des italienischen Motorschiffes „Drazio“ auffallend gewesen sei, daß der Brand ausbrach, nachdem die Agenten der französischen Militärkontrolle das Schiff verlassen hatten. Niemand könne daher Italien das Recht freitig machen, wenn es für die Zukunft wirksame Schutzmaßnahmen ergreifen würde. So wie Engländer und Franzosen die italienischen Schiffe durchsuchten, so müßten die Italiener vorzugsweise die Untersuchungskommissionen einer besonderen Durchsuchung unterwerfen, nur aus Gründen der elementaren Vorsicht!

In ganz Spanien hat Schneeschmelze eingekehrt, wodurch die Flüsse anstiegen. Nur Madrid und einige Gebirgsgegenden melden noch 5 Grad Kälte. Die Balearen-Inseln blieben von dem Kälteeinbruch unberührt, so daß dort 28 Grad Wärme gemessen worden sind, während auf der Iberischen Halbinsel stellenweise zur selben Zeit 28 Grad Kälte herrschten.

Die grimme Kälte hat im Lugenburgischen Weinbaugebiet großen Schaden verursacht. Die Weinbauern rechnen damit, daß alle einjährigen Weinstöcke erfroren sind.

Die Serie der großen Schandfeuer in Frankreich reißt nicht ab. Am 24. v. M. nachmittags brach in einer Schuhfabrik in Rochepout (Departement Haute-Vienne) aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der sich in wenigen Augenblicken, geführt von einem heftigen Sturm, auf sämtliche Gebäude ausdehnte. Die Feuerwehren waren machtlos, und in weniger als einer halben Stunde waren alle Fabrikgebäude vernichtet. Niessige Schuttlager — ein großer Teil der Schuhe war für das Meer bestimmt — sind ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franken. 500 Arbeiter sind brotlos geworden.

Am 26. v. M. ereignete sich, wie Reuter meldet, in dem Elektrizitätswerk in Irkan in Lancashire (England) eine schwere Explosion, die einen schweren Brand zur Folge hatte. Die ganze Dede des ziemlich großen Gebäudes, das am Ufer des Manchester-Schiffahrtskanals liegt, flog in die Luft und die Trümmer stürzten in den Kanal, der dadurch unpassierbar wurde. Das Elektrizitätswerk verjagt ein großes Stahlwerk und den gesamten Bezirk mit Strom.

In Belgisch-Kongo hat ein Farmer namens Boudon eine Konjervenfabrik eröffnet, die ausschließlich Krotodile verarbeitet. Täglich werden dort Tausende von Büchsen mit Krotodilfleisch gefüllt und in alle Welt verandt. Hauptabnehmer sind die Vereinigten Staaten, wo „Krotodil“ als erlesener Lederbissen gilt.

Wie aus Bangkok gemeldet wird, sind in den Fabriken in Singapur zahlreiche Arbeiter in den Ausstand getreten. Sie fordern eine allgemeine Lohnerhöhung, und zwar im Verhältnis der

infolge des Krieges gestiegenen Lebenshaltungskosten. In einer Maschinenfabrik sind 500 männliche und weibliche Arbeiter, in dem von der Regierung unterhaltenen Zentralkrankenhaus in Singapur 400 Frauen und im Hafen von Singapur rund 1.500 Bauarbeiter in den Streik getreten.

Der amerikanische Passagierdampfer „President Quezon“ (14.000 Bruttoregistertonnen) ist am 27. v. M. infolge eines Maschinenschadens bei der kleinen Insel Tanegashima, südlich der japanischen Südinself Kjusju, auf eine Klippe aufgelaufen und bald darauf gesunken. Die Rettungsarbeiten waren durch den starken Sturm sehr erschwert, jedoch sollen Passagiere und Besatzung von japanischen Dampfern übernommen worden sein.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich in Japan. In den frühen Morgenstunden des 29. v. M. entgleiste aus bisher noch nicht bekannter Ursache bei Ojaka ein vollbesetzter Vortadtzug. Da sich der Zug infolge der hohen Geschwindigkeit überschlug, wurden, wie amtlich gemeldet wird, 221 Fahrgäste, hauptsächlich Arbeiter, getötet. 79 Schwerverletzte konnten aus den Trümmern geborgen werden. Die Zahl der Leichtverletzten dieser furchtbaren Eisenbahnkatastrophe ließ sich bisher noch nicht ermitteln.

Die Rückwirkungen des völkerrrechtswidrigen Inhaltens des japanischen Dampfers „Asama Maru“ und des Herunterholens von 21 Seeleuten machen sich jetzt für Trient hin bemerkbar. Anstatt wie bisher ohne Verzögerung an den Eingängen zur britischen und französischen Konzeption durchgelassen zu werden, müssen sich die Angestellten britischer Firmen jetzt durch die japanischen Posten durchsuchen lassen und stundenlang in der beheizenden Wintertälte anstellen.

Wie die Moskauer „Pravda“ berichtet, wurde am 27. v. M. in Karaganda (Kasakstan) der erste Zug abgefertigt, der auf der neubauten über 800 Kilometer langen Eisenbahnstrecke Karaganda-Altmolinsk-Kartak nach Magnitogorsk eine Probefahrt antrat. Damit besteht zum erstmaligen direkte Verbindung zwischen den bedeutenden Kohlenrevieren von Karaganda und einem der wichtigsten Erzgebiete der Sowjetunion, den Erzlagern bei Magnitogorsk.

FÜR DEN LESETISCH

Berner von Heidenstam: „Aus einem Heldenleben“. Zwei Erzählungen um Karl den Zwölften. Geb. 80 Pf. Verlag Albert Langen — Georg Müller in München. Abschnitt des Heldenlebens des großen Schwedenkönigs Karl des Zwölften ziehen in den zwei fesselnden Erzählungen Heidenstams „Das besetzte Haus“ und „Friedrichshall“ an uns vorüber. v. Pflügl.

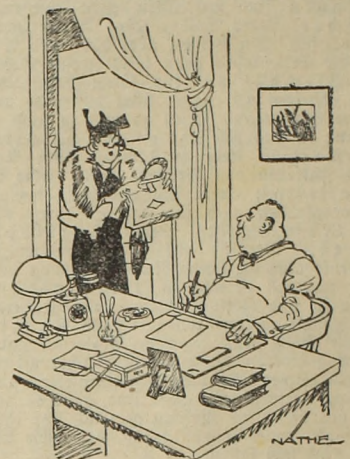
Barbra Ring: „Die junge Barbra“. Erinnerungen. Geb. 80 Pf. Verlag Albert Langen — Georg Müller in München. Die norwegische Schriftstellerin erzählt uns hier in schlichter und lebenswürdigem Art von ihrer Kindheit und Jugendzeit. In ihren Erlebnissen widerspiegelt sich das anheimelnde und beschauliche Leben in Norwegen im letzten Drittel des vorliegenden Jahrhunderts. v. Pflügl.

Maila Talsio: „Tochter der Ostsee“. Ein Roman aus dem alten Helsingfors. 545 Seiten. Leinen RM. 7.50. Verlag Albert Langen — Georg Müller in München. Im Mittelpunkt dieses breit angelegten Romans steht die prächtige Frauengestalt Hedwig Urita Suthoffs und ihr Geschick. In ihrem Schicksal widerpiegelt sich das ihrer damals noch schwedischen Heimat Finnland. Dieses schöne Buch, das ebenso wie früher erschienene Werke der großen finnischen Dichterin im finnischen Volks-

tum verwurzelt ist, gehört wohl zu den besten und gediegensten Erscheinungen der skandinavischen Literatur. von Pflügl.

„Reife“, Erzählung von Gertrud Kunzmann für Mädchen von 14 Jahren an. Mit Federzeichnungen in Leinen für RM. 2.80 im Junge-Generation-Verlag, Berlin, erschienen. Ein Großstadtmädel erlebt das Land. Waldtrauts Weg, der in dieser Erzählung dargestellt wird, ist heute für ein Stadtmädel nicht mehr so ungewöhnlich. Daher werden viele ihr großes Erlebnis und ihre Wandlung aus eigenem Empfinden verstehen.

HEITERE ECKE



Sie: „Ach, kannst du mit wohl ein wenig Geld geben, Fritz?“
Er: „O gewiß, mein Liebling, wenig Geld kannst du immer bekommen, wie wenig soll es denn sein?“

Blücher-Anekdoten.

Der alte Blücher stand bekanntlich mit dem Briefschreiben auf Kriegsfuß, und so gut er die Waffe zu führen verstand, so schlecht wußte er die Feder zu handhaben. Einmal hatte ein besorgter Vater an ihn einen Brief geschickt, in dem er sich darüber beklagte, daß sein Sohn ihm seit Jahr und Tag nicht mehr geschrieben habe. Er bat den Feldmarschall um eine kurze Mitteilung, ob sein Sohn noch lebe, ob er ein guter oder schlechter Soldat sei und wie er sich führe. Blücher sehte sich hin, nachdem er sich über besagten Soldaten erkundigt hatte, und schrieb dem besorgten Vater diese Zeilen: „Eier Sohn fröhst wie ein Schweine-treiber und ist einer unserer besten Jungen!“

Der alte Blücher wurde einmal einem Herrn vom Hofe vorgestellt und drückte diesem in seiner Biederkeit recht kräftig die Hand. Der Hofmann rümpfte die Nase und sagte: „O, Sie haben ein paar recht starke Hände, die müssen sich hervorragend zum Drehen eignen!“ — „Gewiß!“ meinte Blücher schlagfertig. „Den Nagel habe ich ja schon in der Hand!“ S. Lg.

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

Nette, brave Bedienerin
mit guter Nachfrage wird ge-
sucht. Reichenspader, Adolfs-
Hitler-Platz 33. 676

Bruchgold, Goldzähne
und Brücken, Bruchsilber, alte
Münzen kauft Goldschmied Josef
Singer, Waidhofen a. d. Ybbs.
Adolf-Hitler-Platz 31.

Lichtspiele hier
Freitag, 2. Feber, 7, 7, 9 Uhr.
Samstag, 3. Feber, 4, 7, 9 Uhr.
Sonntag, 4. Feber, 12, 4, 7
und 9 Uhr.
Montag, 5. Feber, 7, 9 Uhr.
Dienstag, 6. Feber, 7, 9 Uhr.

Das jüngste Gericht
Reizendes Lustspiel mit Karl
Straup, Hans Holt, Anton
Pointner, Suji Nicoletti, Oly
Holzmann, Helene Lauterböck,
Frey, Schulz, Gisa Wurm und
Nimi Shorp.
Für Jugendliche unter 18 Jah-
ren nicht zugelassen!

Goldschmied
SINGER
Schmuck, Optikwaren
Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

Gute Werbeerfolge
haben unsere Mitarbeiter im Außendienst, weil unsere beliebten
günstigen Familientarife Schutz in Kranheitsfällen bieten.

Tüchtige Vertreter
auch aus anderen Versicherungsarten haben daher bei uns
nach wie vor gute Erfolge. Berufsvertreter erhalten
besonderen Vertrag. Bewerbungen gut beleumundeter Herren,
die die Eignung zur erfolgreichen Abschlusstätigkeit bezeugen,
nimmt entgegen: Deutsche Mittelstandsstrafentasse „Volks-
wohl“, B. a. G., Sitz Dortmund, Bez. Dir. Hansgeorg Carels,
Wien 1, 1., Meistersingerstraße 9.

Elektrizität
für Haushalt
Landwirtschaft
Gewerbe und
Industrie

Elektrizitätswerk
Waidhofen a. d. Ybbs

Arterienverkalkung
vorbeugen durch die
INNERE Reinigung mit

Zirkulin
Knoblauch-Perlen

1 Monats-Packung 1 RM - Broschüre u.
Gratisproben in Apoth. u. Drogerien

Kräftiger
Bäckerlehrling
wird aufgenommen. **Bäckerei**
Piaty, Waidhofen a. d. Ybbs.

**Sparen eine nationalwirt-
schaftliche Pflicht!**

Jeder ein **Sparbuch** in der
Sparkasse der Stadt
Waidhofen a. d. Ybbs

Geöffnet werktags von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis
1/24 Uhr; Samstag nur vormittags • Fernruf Nr. 2

Werbung
lohnt sich immer!
Wir beraten Sie!

Druckerei
Waidhofen a. d. Ybbs

Dank und Anempfehlung!

Erlauben uns höflichst anzuzeigen, | Wir geben höflichst zur Kenntnis,
daß wir unser | daß wir das

Gasthaus zum Mohren
Hoher Markt 7

an Franz und Aloisia Frank
übergeben haben. Wir danken unse-
ren lieben Gästen herzlichst für
das uns geschenkte Vertrauen und
bitten, dieses auch unserem Nach-
folger entgegenzubringen.

Heil Hitler! | Heil Hitler!

Sepp und Hedi Wagner. | **Franz und Aloisia Frank.**

Die Vorteile
der neuzeitlichen hygienischen

Wandverkleidung
für Küchen, Badezimmer, Klosette, Fleisch-
hauereien, Bäckereien, Milchgeschäfte sind:

Preiswert, rasche Montage, rostfrei, splitterfest, hitzebeständig,
dauerhaft, vollkommener Fliesenersatz

Vertrieb: WALTER FLEISCHANDERL
Waidhofen a. d. Ybbs, Krailhof 5 / Fernruf Nr. 166

Lesen und verbreiten Sie unser Blatt!